

Geschichte der ersten fünfzig Jahre des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein

Von Hans-Joachim Ramm, Kiel

Die Anfänge der Inneren Mission in Schleswig-Holstein

Daß die Worte des Pastors *Friedrich Gleiß*¹ von 1917: „In der Gegenwart braucht ein Land von der Größe Schleswig-Holsteins, braucht eine Landeskirche wie die schleswig-holsteinische einen Verein für Innere Mission mit Menschen und Mitteln zur Erfüllung der Aufgaben, die herkömmlich mit dem Namen ‚Innere Mission‘ umfaßt werden“² auch heute noch gültig sind, beweist nicht zuletzt das nunmehr 100jährige Bestehen des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein, der am 30. September 1975 seinen hundertsten Geburtstag feiern kann.

Nun kann man aber nicht das Jahr 1875 als den Beginn diakonischer Arbeit in unserem Lande bezeichnen, wenn es auch als einer der größten Meilensteine, wenn nicht der größten, in der Geschichte der Diakonie in unserem Lande eingehen wird. Schon vor 1875 hat es christliche Liebestätigkeit zwischen Nord- und Ostsee gegeben. Im katholischen Mittelalter durch die Klöster, nach der Reformation waren es Spitäler und die sogenannte „gemeine Kiste“. Der Pietismus brachte Waisenhäuser, und die Aufklärung läßt in Kiel (27. Juni 1792) die „Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde“ entstehen.

Trotz der auch in unserem Lande durch die politischen Ereignisse anfallenden Sorgen und Probleme der Bevölkerung kann

¹ Friedrich Gleiß (1863-1931) hatte seinen Dienst unter Friedrich v. Bodelschwingh in Bethel begonnen, 1888 wurde er Gemeindepastor und Kurprediger in Westerland; vom 15. Juni 1899 bis zum 1. Juli 1929 hatte er das Amt des Vereinsgeistlichen des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein inne. Für ihn wurde zum ersten Mal die Stellung des Direktors des Landesvereins geschaffen. Wegen seiner hervorragenden Tätigkeit auf dem Gebiet der christlichen Nächstenliebe verlieh ihm am 18. 4. 1921 die Theologische Fakultät der Universität Kiel die Würde eines Ehrendoktors.

² F. Gleiß (Hrsg.), Handbuch der Inneren Mission in Schleswig-Holstein, Bordesholm 1917, S. 11.

man neben den bestehenden Einrichtungen allgemein feststellen, daß von der Liebestätigkeit vornehmlich die Heidenmission unterstützt worden ist.

Einzelne Ansätze diakonischer Arbeit waren schon mit der ersten Warteschule (ein Vorläufer der heutigen Kindertagesstätte) seit 1810 in Hadersleben und dem Frauenheim von 1835 in Altona vorhanden. Vor allem machte auf die inneren Notstände in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Glückstädter Zuchthausseelsorger *Friedrich August Gleiß* aufmerksam. In dem eben neu erschienenen „Kirchen- und Schulblatt für die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg“³ finden wir seine Aufsätze: „Die christliche Kirche und die Verbrecher“⁴, „Die innere Mission an den verwahrlosten Kindern“⁵ und „Die innere Mission an den Vagabunden“.⁶ Während in der Nr. 31 desselben Blattes noch davon die Rede ist, daß die von der Armenverordnung vom 29. Dezember 1841 geforderte Armenversorgung „der christlichen Gemeinde unwürdig“ ist und „Faulheit und Unsittlichkeit“ gefördert sowie „die Tugend der Wohlfahrt ertötet“, „die Kirche zerrüttet“, „ein Kreuz für die Prediger“ ist „und darum abzuschaffen“,⁷ setzt sich Pastor *J. Lund* aus Hohn in seinem Artikel „Ein Wort über unsere gesetzlich geregelte Armenversorgung“ für sie ein.⁸

In diese Zeit fallen auch der Versuch der Gründung eines Rettungshauses in Schleswig, der Jünglingsverein in Altona, Vereine zur Bekämpfung der Trunksucht und 1840 in Pinneberg ein Verein für entlassene Strafgefangene.

Unter dem Eindruck der folgenden politischen Ereignisse in Preußen und Deutschland hat *J. H. Wichern*⁹ dann am 22. Sep-

³ Kirchen- und Schulblatt für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 1844-1851.

1851 mußte die Herausgabe aufgrund eines Verbots der dänischen Regierung eingestellt werden. Neuherausgabe ab 1866: Schleswig-Holsteinisches Kirchen- und Schulblatt, später Schleswig-Holstein-Lauenburgisches Kirchen- und Schulblatt 1866-1930. — F. A. Gleiß (1811-1884), Vater von F. Gleiß (siehe Anmerkung 1).

⁴ KSBl. 1844, Nr. 11 Sp 81 ff.

⁵ KSBl. 1844, Nr. 23 Sp 177 f.

⁶ KSBl. 1844, Nr. 32 Sp 252 ff.

⁷ KSBl. 1844, Nr. 31 Sp 244 ff.

⁸ KSBl. 1844, Nr. 37 Sp 297 ff.

⁹ Johann Hinrich Wichern (1808-1881) Gründer des „Centralausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“ 1848; Gründer des Rauhen Hauses 1833. Er gilt als der Begründer der Inneren Mission der Neuzeit. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die neue Ausgabe von Wicherns sämtlichen Werken: Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke, Hrsg. Peter Meinhold, Bd. 1-7 Berlin-Hamburg 1958-1975.

tember 1848 seine Rede auf dem Wittenberger Kirchentag gehalten, die als *die* Geburtsstunde der Inneren Mission in Deutschland angesehen wird.

1848 war für Schleswig-Holstein im Zusammenhang mit der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung der Anstoß zum offenen Konflikt mit Dänemark.¹⁰ Trotz dieser politischen und auch kriegerischen Auseinandersetzungen wurde die Arbeit der Inneren Mission weitergeführt. Der schon oben erwähnte Pastor F. A. Gleiß errichtete 1850 in der „Blomeschen Wildnis“ ein Asyl für entlassene weibliche Strafgefangene, Pastor Versmann, Itzehoe, gab den „Sonntagsboten“ heraus.¹¹

In dieser für Schleswig-Holstein unruhigen Zeit erging am 29. April 1850 die Einladung für den am 10. und 11. September 1850 geplanten „Zweiten Congreß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“.¹² Auf der kirchlichen Konferenz, die am 17. und 18. Juli 1850 in Schleswig stattfinden sollte, wollte man sich u. a. mit dem Problem der Inneren Mission befassen. In der Einladung zu dieser Sitzung vom 8. Juni 1850 schrieb Christian August Hinrich Decker¹³:

„... II. Die *innere Mission* ist die von dem Herrn gebotene Liebesarbeit, welche das Verlorne sucht und *diejenigen* zu Jüngern macht, welche von den geordneten Mitteln der Kirche nicht gefunden und welche von der organisirten Thätigkeit der Kirche nicht berührt werden. Sie ist eine Function der freithätigen Liebe zu Christo.

Wie ihre Kräfte der Kirche entnommen und ihre Wirksamkeit und Früchte der Kirche angehörig sind, so kann sie nur durch krankhafte Verkehrung in eine *feindliche* Stellung zur Kirche kommen, wird vielmehr dem Organismus ihres Lebens sich helfend, dienend, befreundet anschließen. Sie heilt aber das Kranke an dem Leibe und Leben der Kirche; darum darf sie weder glauben, die sonstige Thätigkeit der Kirche zu ersetzen oder unnöthig zu machen, noch darauf angesehen werden, als solle und könne sie die Bausteine sammeln zu einem Neubau des Zions der Kirche; sie bessert die Lücken in Zions Mauern.

Wir Schleswig-Holsteiner überließen es seither den Einzelnen, sich an dem Werke der inneren Mission zu betheiligen, wir werden aber

¹⁰ 1848-1850 Schleswig-Holsteinische Erhebung. In Kiel wurde am 24. März 1848 die Provisorische Regierung für das Land ausgerufen. Die Erhebung wurde von Dänemark militärisch unterworfen.

¹¹ „Sonntagsbote“ 1852-1873 hrsg. v. Archidiakonus Versmann, Itzehoe.

¹² KSBl. 1850, Nr. 41 Sp 335 f.

¹³ KSBl. 1850, Nr. 45 Sp 361 Christian August Hinrich Decker (1807-1884) Mitbegründer und erster Vorsitzender des Landesvereins.

einen Verein für dieselbe gründen müssen. Andeutungen über die Grundzüge und etwaige Obliegenheiten eines solchen Vereins nach unseren gegebenen Verhältnissen.“

und forderte so zur Gründung eines Landesvereins auf, der die Arbeit der Diakonie koordinieren sollte.¹⁴ Nicht die Gesinnung mancher Geistlicher, die in dem Artikel von Volbehr „Die Grenzen der inneren Mission“,¹⁵ der gegen einen Verein Stellung bezog, zum Ausdruck kam, sondern der Krieg verhinderte die kirchliche Konferenz und somit auch die Gründung eines Landesvereins. Die Jünglingsvereine und Mäßigungsvereine mußten in den fünfziger Jahren ihre Tätigkeit einstellen wie so manches Werk seine Arbeit einschränken mußte, da die Spendenfreudigkeit im Volk nachließ und Spenden vornehmlich für die Schleswig-Holsteinische Befreiungsbewegung gegeben wurden.

Schließlich mußte auch das Kirchen- und Schulblatt, das sich seit seiner Gründung 1844 ständig in den verschiedensten Artikeln als Fürsprecher der Inneren Mission erwiesen hatte, der dänischen Politik weichen. So mußte auch der Gedanke an die Gründung eines Landesvereins begraben werden, „solange die Dänenherrschaft dauerte und Verbindungen Holsteins über die Eider sowohl wie über die Elbe als staatsgefährlich galten“. ¹⁶ Dennoch sind die vorhandenen Arbeiten der Inneren Mission – so gut es ging – weitergeführt worden.

Das nächste einschneidende Ereignis und ein Neuanfang der Tätigkeit der Inneren Mission stellte zweifellos der 14. Deutsche Evangelische Kirchentag vom 3. September 1867 in Kiel dar. Durch verschiedene Vorträge (u. a. *J. H. Wichern*: „Über den Beruf der Nichtgeistlichen für die Arbeiten im Reiche Gottes und den Bau der Gemeinden“) wurden neue Anregungen gegeben, die sich widerspiegeln in der Herausgabe des Breklumer „Sonntagsblatt fürs Haus“ von *Christian Jensen*¹⁷ seit 1870, im „Kropper Anzeiger“ von 1873, herausgegeben von *Johannes Paulsen*,¹⁸ in dem Entstehen der „Herbergen zur Heimat“ 1869 in Flensburg, 1870 in Kiel. Das erste Diakonissenmutterhaus wurde 1867 in Altona gegründet,¹⁹ es folgte das Flensburger 1874.²⁰

¹⁴ Unterzeichnet sind die Thesen zur Kirchlichen Konferenz von Andersen, Baumgarten, Decker, Schrader und Versmann.

¹⁵ KSBl. 1850, Nr. 50 Sp 403.

¹⁶ F. Gleiß, a. a. O. S. 5.

¹⁷ Christian Jensen (1839-1900), Gründer der Schleswig-Holsteinischen ev.-luth. Missionsgesellschaft.

¹⁸ Johannes Paulsen (1847-1916), Gründer der Kropper Anstalten.

¹⁹ gegründet am 28. 12. 1867 v. Pastor K. L. Biernatzki.

²⁰ gegründet am 2. 7. 1873 letztlich auf Initiative von Pastor Bruhn, Flensburg.

Wenn wir – abgesehen von seiner Rede auf dem Kieler Kirchentag – die Bedeutung Wicherns für unser Land näher betrachten, müssen wir feststellen, daß sein Einfluß in Schleswig-Holstein – abgesehen von einzelnen Verbindungen zu Adelskreisen und einigen Geistlichen – nicht besonders groß war.²¹ So kann man bei der Gründung des Landesvereins nicht von einem direkten Einwirken Wicherns sprechen, sondern nur von einem Nachwirken seiner Gedanken, zumal sein Hauptarbeitsfeld in Berlin lag und er in den siebziger Jahren schon durch seine Krankheit gezeichnet war.

Verschiedene Gesetze in der nach 1870/71 folgenden sogenannten Gründerzeit und die Zeit des folgenden Kulturkampfes bereiteten dann den Boden zur Gründung des Landesvereins. Die Kirche sah sich nach den Gesetzen „Bundesgesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870“, dem preußischen Armenpflegegesetz vom 8. März 1871, dem Schulaufsichtsgesetz vom 11. März 1872 und dem preußischen Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschließung sowie dem darauf folgenden Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 vor große Aufgaben gestellt. Die Folgen der Gesetze waren, daß die Pastoren nicht mehr die Armenpflege wahrnehmen durften, andererseits aber (ungern) das Amt des Schulinspektors übernehmen mußten, schließlich schwand durch das sog. Standesamtsgesetz der kirchliche Einfluß: Ehepaare blieben ungetraut, Kinder wurden nicht getauft und blieben unkonfirmiert. Hier mußte geholfen werden und wer konnte das besser als ein von der offiziellen Kirche unabhängiger Verein?

Die Gründung des Landesvereins und erstes Wirken

Am 30. Juni 1875 tagte in Rendsburg die alljährlich zusammen tretende Pastoralkonferenz. Schon aus der Einladung geht hervor, daß auf dieser Konferenz auch über die innere Mission gesprochen werden sollte. Allerdings finden wir den Hinweis nur in dem letzten Punkt der Tagesordnung, in dem es heißt: „Nach dem Gottesdienste Zusammenkunft im Locale der Conferenz. In dieser Abendversammlung werden u. A. freie Mittheilungen machen die Herren ... und Baron von Oertzen aus Hamburg über die innere Mission in Holstein.“²²

²¹ F. Gleiß, a. a. O. S. 5; Schleswig-Holsteinische Monatsblätter für innere Mission, 1917, S. 62.

²² KSBl. 1875, Nr. 25 S. 97.

Da die Ausführungen *Jasper von Oertzens* aus Zeitmangel während der Versammlung nicht mehr erörtert werden konnten, sind wir in der glücklichen Lage, daß dieser Vortrag in dem „Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgischen Kirchen- und Schulblatt“ zur weiteren Besprechung desselben abgedruckt worden ist.²³

An den Anfang seiner Rede stellte *v. Oertzen* das Wichernzitat „Die innere Mission hat zu ihrem Zweck die Rettung des evangelischen Volkes aus seiner geistlichen und leiblichen Noth durch Verkündigung des Evangeliums und durch die Handreichung der brüderlichen Liebe. Zu ihrer Aufgabe gehört, Ungetaufte zu bekehren oder Glieder anderer Religionsparteien herüber zu ziehen. Sie umfaßt nur diejenigen Lebensgebiete, welche das geordnete Amt der Kirche mit seiner Wirksamkeit ausreichend zu bedienen, nicht im Stande ist, so daß sie diesem in die Hände arbeitet, und in demselben Maß als gelöst ansieht, als die Wirksamkeit des geistlichen Amtes sich erweitert.“

Um Mißverständnissen entgegenzuwirken, stellte *v. Oertzen* dar, daß die Innere Mission nicht „das geordnete Amt beeinträchtigen wolle und könne“, andererseits sei sie aber auch mehr „als Wohlthätigkeitsbestrebung und Anstaltsgründung“.

Er führte weiter aus:

„Das Gebiet der inneren Mission wird also, wenn wir uns zu obiger Definition bekennen, nothwendig ein stets wechselndes sein, fast so vielseitig als unser Volksleben vielgestaltig ist und wird sich unter den stets entwickelnden Gegensätzen auch nothwendig erweitern müssen, so sehr es andererseits auch wieder zu betonen ist, daß es seine Grenzen hat. — Sie wird also in jedem Lande und zu jeder Zeit verschiedene Aufgaben zu lösen haben.

Über die Art und Weise, wie bisher innere Mission in Schleswig-Holstein getrieben ist, will ich mich möglichst aller Kritik, sei es zu Gunsten oder zu Ungunsten, enthalten und thatsächlich nur constataren, daß viele zerstreute Ansätze vorhanden sind, die zum Schaden des Ganzen leider in keinem Zusammenhang stehen und daß seit fast 20 Jahren ein Verein für innere Mission besteht, der sich hauptsächlich auf Aussendung von Evangelisten und Pflege des Gemeinschaftslebens beschränkt hat. Er hat vorübergehend in großem Segen ge-

²³ KSBl. 1875, Nr. 30 S. 118-120.

Jasper von Oertzen (1833-1893), österreichischer Offizier im Krimkrieg, Landwirt, Begründer des Deutschen Evangelisationsvereins. Von Wichern geprägt war er Leiter des „Pensionats“ im Rauhen Haus (1870), Vorsteher der Hamburger Stadtmission (1875-1884), Vorsitzender des Vereins für innere Mission in Schleswig-Holstein (später: Gemeinschaftsverein in Schleswig-Holstein) seit 1873, Präses des Norddeutschen Jünglingsbundes und Initiator der Gnadauer Konferenzen.

standen, in den letzten Jahren aber an Kraft und Einfluß verloren, da die Geistlichen sich mehr und mehr zurückzogen, nachdem die Leitung in die Hände eines Mannes gelegt war, der — so viel ich weiß — der irisch-presbyterianischen Kirche angehörte, und der Verein also nicht im Sinn unserer Kirche innere Mission treiben konnte. Gegründet ist dieser Verein einst von einem frommen alten Handwerker, dem Schuhmacher *Sommer*, der die ‚Stillen im Lande‘ sammelte und durch den manche Seele zum Herrn bekehrt ist. Die Versammlungen dieser Gläubigen wurden im Lande hin und her gehalten und haben stets Leben *an den Orten* geweckt, wo sie abgehalten wurden.

Seit einigen Monaten bin ich nun — Anfangs sehr gegen meinen Wunsch und Willen — zur Leitung dieses Vereins berufen und stehe einer Aufgabe gegenüber, die ich, wie gesagt, nur unter Ihrem Beirath und mit Ihrer Hülfe, meine Herren, zu lösen unternommen habe. Gestatten Sie mir, Ihnen zu entwickeln, wie ich mir diese Lösung gedacht.

Es kommt, meiner Ansicht nach, darauf an, für die Gesamtleitung aller Arbeiten der inneren Mission in den Herzogthümern Schleswig-Holstein eine Central-Stelle, aus Geistlichen und Laien bestehend, zu bilden, wie solche neuerlichst in Mecklenburg unter Kliefoth's Auspicien ins Leben gerufen ist, in Hannover, Sachsen, Württemberg und fast allen preußischen Provinzen aber schon länger besteht, die dann aus ihrer Mitte wieder einen eigenen Agenten zu wählen hätte, der nicht nur bestrebt wäre, ein lebendiges Band herzustellen, zwischen den Vorständen aller Anstalten und den Vertretern aller bestehenden Arbeiten innerer Mission, um die Erfahrungen Einzelner zu vermitteln und dadurch der Gesamtheit zu dienen, sondern auch vor allen Dingen von allen Erscheinungen im Volksleben Kenntniß zu nehmen hätte, um gleich der Weckstimme eines Predigers in der Wüste nicht nur zu warnen, wenn heidnische Gräuel, Laster und offenbarer Abfall von Gott sich kund thuen, sondern auch zu mahnen und zu strafen, wenn geistlicher Tod, Schlaf oder Schlendrian unser Volksleben mehr unbemerkt zu zersetzen drohen ...“

Zur praktischen Durchführung seiner Gedanken führte *von Oertzen* als Beispiel die Aktivität der zeitgenössischen Sozialdemokratie an:

„... Lernen wir doch von unseren Gegnern! Welchen Eifer z. B. entwickeln die Socialdemokraten, durch welche erstaunliche Rastlosigkeit in der Agitation, die der besten Sache würdig wäre, suchen sie das eroberte Terrain zu behaupten oder zu erweitern. Die Agitatoren reisen unermüdlich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf ...“

Weiter meinte er zur Gründung eines Vereins,

„daß die Aufgabe eines solchen Vereins und besonders seines Agenten eine gewaltig schwierige ist, liegt auf der Hand; sollte ein Geistlicher der Landeskirche zum Reiseprediger oder Agenten designiert werden,

so wäre der Erfahrenste zu wählen. Eine solche Stellung müßte natürlich seinen ausschließlichen Lebensberuf bilden, klaren Blickes die Verhältnisse überschauend, müßte er die Gabe besitzen, in aller Bescheidenheit und in herzlicher Liebe, aber furchtlos und mit Bestimmtheit *allen* Ständen ihre Fehler in geeigneter Weise aufzudecken, auf alle Schäden hinzuweisen, die guten Bestrebungen ans Licht ziehen und fördern, sowie zur Nachahmung anzuregen suchen, andererseits alles Unsittliche rücksichtslos an den Pranger stellen. Er soll mit Einem Wort das Gewissen des Landes sein . . .

Die innere Mission kann sich eben bei mancherlei engagiren, wo die Kirche oder die Diener der Kirche sich noch zurückhalten müssen . . . Der Agent hätte außerdem sein Augenmerk darauf zu richten, Herbergen zur Heimath, Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, Wart- und Kleinkinder-Schulen ins Leben zu rufen . . . hätte den Rettungshäusern Kinder zuzuführen, für die Unterbringung der Entlassenen mit zu sorgen, den Diakonissen-Häusern durch Gewinnung von Diakonissen zu dienen, hätte der Seelsorger der im Lande umherwandernden Colporteurs zu sein, müßte es versuchen, in den Städten für die Fernstehenden apologetische Vorträge zu veranstalten, resp. selbst zu halten, müßte den Sendboten der Socialdemokraten nahe zu kommen suchen event. ihnen entgegentreten und hätte für die innere Mission literarisch in der Weise zu wirken, daß er entweder ein selbstständiges Organ für i. M. herausgebe, oder in Anlehnung an schon bestehende Zeitschriften die Bearbeitung eines, den Zwecken der inneren Mission gewidmeten Theils solcher Zeitschriften übernehme, endlich habe er Conferenzen zur Besprechung der inneren Mission zu berufen und zu leiten, kurz — der Agent soll, wie es bei den Verhandlungen in Mecklenburg neulich hervorgehoben wurde, der Expert sein, an den sich alle im Lande wenden können, wenn die eigene Erfahrung nicht ausreicht, er soll aber insbesondere den Pastoren weder vorgreifen, noch ihre bisherigen Pflichten ihnen vom Gewissen nehmen, sondern nur *aller* Diener sein . . .“

Ein Vierteljahr später, zum 30. September 1875, lud *v. Oertzen* zu einer weiteren Versammlung ein:

„Infolge des Referates, das ich über die Organisation der Arbeiten Innerer Mission in Schleswig-Holstein in einer Abendversammlung der letzten Rendsburger Pastoralkonferenz gehalten habe, bin ich von den verschiedensten Seiten in ermutigender Weise aufgefordert, ja sogar gedrängt worden, eine Spezialversammlung, aus Geistlichen und Laien bestehend, baldigst zu berufen.“²⁴

Von dieser Versammlung weiß das Kirchen- und Schulblatt zu berichten:^{24a}

„Am Donnerstag voriger Woche, den 30. Sepbr. tagte in Rendsburg

²⁴ Monatsblätter, 1917, S. 63 f.

^{24a} KSBl. 1975, Nr. 41 S. 161.

eine durch Herrn *von Oertzen* berufene Versammlung von reichlich dreißig Geistlichen und Laien behufs Förderung der inneren Mission in Schleswig-Holstein. Die Versammlung constituirte sich in ihrer Mehrzahl als Centralverein für die innere Mission in unserer Provinz.“

Die beiden ersten Paragraphen und von 29 Mitgliedern der Versammlung unterzeichneten Statuten lauteten:

„§ 1 Die Unterzeichneten verbinden sich zu einem Verein für innere Mission, welcher beabsichtigt, die in den Herzogtümern schon gepflegten Arbeiten für innere Mission nach Möglichkeit zu fördern und zu regeln, die schon vorhandenen Vereine und Anstalten bei völliger Wahrung ihrer Selbständigkeit zu gegenseitiger Handreichung, Anregung und Stärkung zu verbinden und zur Inangriffnahme derjenigen Zweige und Gebiete, welche noch nicht bedacht sind, weiter anzuregen und zu ermuntern.

§ 2 Die Grundlage des Vereins ist das Bekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche.“

Der Hinweis auf den § 2 ist insofern wichtig, da – wie wir noch sehen werden – dem Verein auch von kirchlicher Seite zunächst Schwierigkeiten gemacht worden sind.

Den Vorsitz des Vereins übernahm *Pastor Decker* (Thumby); ihm zur Seite standen *Propst Mau* (Burg), *Pastor Jensen* (Brekum), *Baron v. Oertzen* (Hamburg) und Landwirt *Schütt* (Burg).

In der Verhandlung wurde die Frage aufgeworfen, ob der neue Landesverein auch Sendboten als Laienprediger aussenden solle; der Gedanke stieß jedoch auf Widerstand.²⁵ Die Pastoren *Hober* (Eckernförde)²⁶ und *Th. Kaftan* (Apenrade) waren nämlich der Überzeugung, daß ein solches Vorgehen zu Konflikten mit der Kirche führen müsse.²⁷

Es wurde beschlossen, *v. Oertzens* Vorschlag zuzustimmen und die Gewinnung eines geeigneten Geistlichen als Reiseagenten als nächste Aufgabe ins Auge zu fassen. Da sich sicher wegen der ablehnenden Haltung des königl. Konsistoriums kein Schleswig-

²⁵ Der Gedanke der Sendboten ist kein neuer. Er stammt sicher in diesem Zusammenhang aus der Arbeitsweise des Vereins für Innere Mission in Holstein, später als Gemeinschaftsverein bekannt. Dieser Verein hatte sich 1858 von dem damaligen Bischof Koopmann die Erlaubnis eingeholt, solche Sendboten in die Gemeinden zu schicken, wenn auch mit der Auflage, daß sie sich vor ihrer Tätigkeit die Erlaubnis des zuständigen Pastors holen mußten.

²⁶ späterer Missionsinspektor in Breklum.

²⁷ Wobei beide Recht behielten. Denn als der Vorstand des Landesvereins das Königliche Konsistorium darum baten, dem anzustellenden Geistlichen eine Stellung innerhalb der Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit anzuweisen, lehnte man dies Ansinnen ab.

Holsteiner für diese Aufgabe fand, wurde der Hesse Pastor *Otto Palmer* für diese Tätigkeit gewonnen und gewählt. Seinen Wohnsitz nahm Palmer in Altona. Um seine Tätigkeit war er nicht zu beneiden, denn er hatte sich mit dem Mißtrauen gegen den Landesverein und dessen Arbeit und insbesondere – wohl deswegen, weil er kein Einheimischer war – mit dem Mißtrauen gegen seine Person auseinanderzusetzen. Durch Reisen, Predigten und Vorträge gelang es ihm allmählich, daß der Arbeit des Landesvereins Vertrauen entgegengebracht wurde. Seine Hauptaufgabe bestand in der Förderung des Schriftenwesens, der Gründung von Herbergen zur Heimat, der Einrichtung von Jünglingsvereinen und dem Aufbau einer Stadtmission in Altona.

Zu den ersten größeren Versammlungen des Landesvereins zählten die Versammlung der Agenten des Landesvereins am 25. April 1876, auf der 50 Teilnehmer erschienen, sowie das erste Jahresfest am 3. Oktober 1876 in Schleswig-Friedrichsberg, bei dem der Vorsitzende, Pastor *Decker*, den ersten Jahresbericht erstattete. Zu den weiteren Rednern gehörten Pastor *Palmer*, Propst *Ziese*, Pastor *Witt* und *Baron v. Oertzen*.

Im Vorsitz des Landesvereins folgt 1879 Propst *Mau* für Pastor *Decker*. Als ein Jahr später, am 9. September 1880, Pastor *Palmer* den Landesverein verläßt und nach Hamburg geht, gab es im Bereich des Landesvereins schon 12 Herbergen zur Heimat, es war über die Tätigkeit von Laienpredigern verhandelt worden; durch die fast in jeder Propstei vorhandenen Agenten und die gegründeten Hilfsvereine war die Arbeit weiter bekannt gemacht worden. Eine Kirchenkollekte sollte auch die finanzielle Grundlage des Vereins sichern. Nachfolger von Pastor *Palmer* wurde der Bayer Pastor *Beck*. In seine nur zwei Jahre dauernde Amtszeit als Vereinsgeistlicher²⁸ fielen neben der Förderung der begonnenen Arbeit die Herausgabe der „Monatsblätter für Innere Mission“, auch „Vereinsblätter“ genannt, die monatlich den Mitgliedern des Vereins aus der Arbeit berichten sollten. Außerdem beteiligte sich *Beck* an der Gründung des Schleswig-Holsteinischen Erziehungsvereins. Die Anregung dazu kam von *Th. Kaftan*, der seinerzeit Schulrat in Apenrade war und die Verwahrlosung der Jugend und zunehmende Jugendkriminalität erkannte und so 1879 auf dem Jahresfest zu der Gründung eines Erziehungsvereins aufrief.²⁹

1881 erfolgte die Gründung des Vereins mit *Th. Kaftan* als erstem

²⁸ Diese Bezeichnung gab es erst 1881.

²⁹ Vorbild für Kaftan war wohl auch der kleine nordschleswigsche Asylverein, dem Kaftan nun einen für den deutschsprachigen Teil unseres Landes hinzufügen wollte.

Vorsitzenden. Bald löste sich – ganz im Sinne des Landesvereins, der seine Aufgabe vornehmlich darin sah, Anregungen für eine Arbeit zu geben, sie ein kurzes Stück zu begleiten bis sie selbständig wurde – der Erziehungsverein vom Landesverein.

Die Nichtseßhaftenfürsorge

Schon 1882 wird, angeregt durch die Arbeit *Friedrich v. Bodelschwinghs* (Bethel), der in demselben Jahr in der Nichtseßhaftenfürsorge tätig wurde, der Gedanke zur Gründung einer *Arbeiterkolonie* und einer *Trinkerheilstätte* besprochen. *Bodelschwingh* hatte einen „Verein zur Unterstützung arbeitslustiger und arbeitsloser Männer in der Kolonie Wilhelmsdorf“ (in der Senne bei Bielefeld) gegründet.³⁰ Die Ausführung der Gedanken wurden zunächst durch den Weggang des Pastors *Beck* zurückgestellt. Auf dem Jahresfest 1882 in Neumünster wird die Frage diskutiert, ob die Anstellung eines Vereinsgeistlichen notwendig sei. Zwar wurde die Frage bejaht, da jedoch wiederum (wohl durch die Zurückhaltung des Königl. Konsistoriums in dieser Frage) kein Schleswig-Holsteiner für diese Aufgabe gefunden werden konnte, trat eine längere Vakanz ein, in der der Wandsbeker Oberlehrer *Dr. Richter* die Verwaltungstätigkeit und die Pastoren *Schnackenburg* und *Stoltenberg* die literarische Tätigkeit des Landesvereins übernahmen. Mit letzterer warb Pastor *Stoltenberg* in den Monatsblättern für die Errichtung einer Arbeiterkolonie nach dem Vorbilde Wilhelmsdorfs. Inzwischen hatte sich schon ein Ausschuß konstituiert, dem *v. Heintze* (Bordesholm), Pastor *Bruhn* (Flensburg)³¹ und dem Oberlehrer *Dr. Richter* bestand. Nach einem Besuch des Ausschusses in Begleitung von Gutsbesitzer *Johannsen* (Sophienhof bei Preetz) und Inspektor *Petersen* (Bokelholm) in Wilhelmsdorf wurde auf der Generalversammlung des Landesvereins in Neumünster am 23. April 1883 der Antrag auf Gründung einer Arbeiterkolonie gestellt. Dem Antrag wurde zugestimmt.

Aus den zum Kauf angebotenen Grundstücken wurde ein Hof in Rickling gewählt, der ca. 200 ha umfaßte und vor allem aus großen Moor- und Sumpfflächen bestand. Der Gedanke dabei war, als landwirtschaftliche Kolonie (um dem seinerzeit um die Existenz ringenden Handwerk keine Konkurrenz zu sein) dieses Ödland urbar zu machen und mit dieser Aufgabe den „Brüdern

³⁰ In der Ausgabe 1882 der Monatsblätter findet sich die erste Nachricht von dieser Arbeit unter dem Titel: „Eine Arbeitskolonie für Vagabunden.“

³¹ Pastor Christian Bruhn (1824-1887) (s. a. Anm. 20) seinerzeit Herausgeber des KSBL.

von der Landstraße“ die Möglichkeit zu einem neuen Anfang zu bieten.

Ein beredtes Zeugnis von der Tätigkeit dieser Anstalt schildert Pastor *F. Gleiß*.³²

„Kommt da vor Jahren ein neunzehnjähriger Kaufmann aus der Arbeit und auf der Landstraße. Zwischen Segeberg und Neumünster wälzt er mit einem alten Kunden zusammen, der ihm zuredet: „Was willst du Koofmich auf der Walze? Dazu bist du viel zu schade. Komm, ich bringe dich in die Kolonie.“ Gesagt, getan. Am nächsten Tage arbeitet „der Koofmich“ in der Kolonie beim Reolen. Es fällt ihm sauer, aber er hält durch. Er wird Kalfaktor, schließlich Koloniekoch. Da wird in einem Vereinshaus unserer großen Herbergen zur Heimat für den Winter ein Hausknecht gebraucht. Der Kaufmann nimmt die Stelle an und arbeitet zuverlässig. Zum Frühling ist die Arbeit da aber zu Ende. Was nun? „Er habe die Arbeit“, schreibt der frühere Kolonist an den Inspektor, „lieb gewonnen, ob er nicht als Diakon in ein Brüderhaus eintreten könne?“ So schnell ging das nun nicht. Erst mußte eine längere Bewährungsfrist vorangehen. Der Mann hielt Probe. Dann wurde er ins Brüderhaus aufgenommen und leitet seit Jahren mit Freude und zur allgemeinen Zufriedenheit eine große Arbeit der inneren Mission unter Leuten, wie der alte Kunde einer war, der ihn in unsere Kolonie brachte.“

Bevor jedoch die Arbeit anlaufen konnte, mußten noch einige Schwierigkeiten überwunden werden. Für den Kauf des Hofes waren 140 000 Mark erforderlich. Der Provinziallandtag gewährte eine einmalige Beihilfe von 67 000 Mark und ein zinsfreies Darlehen von 65 000 Mark. Der Rest setzte sich aus Beiträgen der Kreise, von Lübeck und Hamburg sowie einer Hauskollekte zusammen. Um den Landesverein von den finanziellen Belastungen zu befreien, trat der Landesverein am 19. September 1883 auf seinem Jahresfest das Eigentumsrecht an einen Provinzialverein ab dessen engerer Vorstand *v. Heintze, Dr. Wachs* (Hannover) sowie der im Sommer als Vereinsgeistlicher in den Dienst des Landesvereins getretene Brandesburger Pastor *Braune* bildeten. Erst am 4. Mai 1920 übernimmt der Landesverein die Arbeiterkolonie wieder in seinen Besitz.³³

Am 10. Oktober 1883 konnte schließlich die Anstalt von Propst *Sörensen* (Neumünster) im Beisein zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Er führte aus: „Mag man den ‚armen Reisenden‘ andere

³² F. Gleiß, Der Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein, 1906 Neumünster, S. 18.

³³ Protokoll der Vorstandssitzung vom 4. 5. 1920.

Türen verschließen, diese Türen sollen ihnen weit offen stehen. Soll es aber zum Segen sein, so muß christliche Liebe Türen öffnen und in dem Hause walten.“³⁴

Die Arbeit wurde begonnen unter der Leitung von vier Diakonen aus dem Rauhen Haus. Sie sorgten dafür, „daß den Kolonisten nicht nur das tägliche Brot zuteil wurde“.³⁵ Der Speisesaal der Kolonie war so gestaltet, daß er auch als Kirchsaal verwendet werden konnte. So rief eine Glocke die Kolonisten zur täglichen Andacht und zum sonntäglichen Gottesdienst, den nach anfänglicher Zurückhaltung bald auch die Einwohner des Dorfes besuchten.

Johannes Voigt berichtet 1917, welche große Hilfe die Arbeiterkolonie für den einzelnen, aber auch für den Staat bedeutete. Bis 1916 waren 12 500 Männer in die Kolonie aufgenommen worden. „Man versuche sich zu vergegenwärtigen, was diese Männer dem Lande gekostet hätten, wenn sie sich weiter durch Betteln auf der Landstraße ernährt hätten oder in den Strafanstalten untergekommen wären, und stelle dem das Vermögen gegenüber, das durch ihre Arbeit „in des Wortes vollster Bedeutung aus dem Sumpf herausgeholt ist.“³⁶

Von nun an erscheinen in den Vereinsblättern auch die ersten Nachrichten über die Ricklinger Arbeit.

Die Heilanstalt Salem

Nachdem der Provinzialverein dem Landesverein die wirtschaftliche Verantwortung für die Kolonie abgenommen hatte, konnte er sich einem neuen Betätigungsfeld zuwenden, dem Bekämpfen der Trunksucht. Nachdem schon 1883 der Guttemplerorden im Schleswiger Landesteil seine Arbeit aufgenommen hatte, wurde 1884 auf Initiative des Landesvereins der „Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ ins Leben gerufen.

Bei seinem zehnjährigen Bestehen 1885 konnte der Landesverein auf eine erfolgreiche Arbeit hinweisen. Mittlerweile gab es neben der Arbeiterkolonie 17 „Herbergen zur Heimat“,³⁷ außer-

³⁴ J. Schmidt, Rickling, 90 Jahre Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein (Broschüre zum 90-jährigen Jubiläum) S. 12. Der gesamte Wortlaut der Rede findet sich in den Monatsblättern 1883 S. 87-88, 96-98.

³⁵ J. Schmidt, a. a. O. S. 12.

³⁶ J. Voigt, Die Arbeiterkolonie in Rickling in: F. Gleiß, a. a. O. S. 121-126.

³⁷ Ahrensburg, Altona, Bordesholm, Burg, Flensburg, Heide, Itzehoe, Kappeln, Kiel, Neumünster, Plön, Ratzeburg, Rendsburg, Schleswig, Sonderburg, Tondern, Wesselburen.

dem wird in diesem Jahre die Errichtung einer Trinkerheilstätte angeregt und die Bereitschaft erklärt, eine Anstalt für Epileptiker und Geisteskranke zu erstellen. Letzteres wurde aber fallengelassen, nachdem die Provinz Schleswig-Holstein sich für Bethel entschlossen hatte und mit dieser Anstalt einen Vertrag abschließt.³⁸

Im folgenden Jahre, 1886, heißt es im Jahresbericht u. a.: „... Als Vereinsgeistlicher arbeitet Pastor Braune, dessen Wohnsitz Neumünster ist,³⁹ an dem Verkehrsmittelpunkt in unserem Lande. Ihm fällt die Bureauarbeit zu, namentlich die Korrespondenz. Außerdem dienen die Schleswig-Holsteinischen Monatsblätter für Innere Mission als Korrespondenzblatt für unsere Mitglieder. Daneben fällt dem Vereinsgeistlichen die Anregung für lokale Arbeiten der Inneren Mission zu durch Predigten auf Missionsfesten, Vorträge auf Versammlungen und persönliche Unterredungen. Ein nicht unbedeutender Teil seiner Zeit wird in Anspruch genommen, durch die festgeregelte Seelsorge und Predigt in der Arbeiterkolonie Rickling und durch 12 bis 16 Abendmahlsgottesdienste in den fünf Aukrugdörfern der Parochie Nortorf. Durch Teilnahme an auswärtigen allgemeinen Konferenzen der Inneren Mission wird durch ihn die Verbindung mit den anderen Provinzial- und Landesvereinen aufrecht erhalten.“

Am 24. Mai 1886 beschließt der Vorstand des Landesvereins, neben der Vorbereitung für die Seelsorge der am Bau des Nord-Ostsee-Kanals beteiligten Arbeiter, die Errichtung eines „Trinkerasyls“. ⁴⁰ Für beide Aufgaben wird die zweite Hauskollekte gesammelt.

Nachdem der Landesverein durch die Übergabe der Arbeiterkolonie in die Hände des Provinzialvereins wieder finanziell erstarkt ist, kann er mit dem Bau der Anstalt *Salem* beginnen. Durch die Tätigkeit auf dem Gebiet der Trunksuchtbekämpfung hatte man erkennen müssen, daß es nicht nur damit getan ist, Vereine gegen die Trunksucht ins Leben zu rufen. Vielmehr sollten die Suchtkranken aus ihrer Umgebung herausgeholt und für eine längere Zeit in einer Heilstätte untergebracht werden. Durch völlige Enthaltsamkeit, sinnvolle Arbeit und einen geordneten christlichen

³⁸ F. Gleiß, a. a. O. S. 14.

³⁹ Seit 1883 ist der Sitz des Landesvereins in Neumünster. 1887 wurde dort auch das Vereinspastorat errichtet, das nach Ps. 84,4 den Namen „Schwalbenhaus“ erhielt.

⁴⁰ Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung vom 24. Mai 1886: „Beschlissen wird mit allen gegen eine Stimme die Gründung eines Trinkerasyls sofort in Angriff zu nehmen.“

Tageslauf sollte ihnen die Gelegenheit zu einem neuen Anfang gegeben werden.

Weil auch die erste Anstalt des Landesvereins in Rickling stand, sollte auch die zweite dort errichtet werden. Auf dem Weg nach Schönmoor fand man geeignetes Gelände. So konnte am 16. September 1886 in Gegenwart von *Friedrich von Bodelschwingh* die Grundsteinlegung erfolgen. Den Bau stellten die in der Kolonie wohnenden Maurer und Zimmerleute trotz der im folgenden Frühjahr 1887 auftretenden Schwierigkeiten her.⁴¹

So konnte am 30. Juni 1887 die Anstalt von dem Vorsitzenden, Hauptpastor *Schacht* (Albersdorf), ihrer Bestimmung übergeben werden. In seiner Ansprache sagte er u. a.: „Nicht Steine des Vorwurfs haben wir auf die Unglücklichen nur zu werfen, sondern im Gefühl einer schwerlastenden Gesamtschuld haben wir die helfende rettende Tat allen denen zu reichen, die sich aus ihrem Ruin aufraffen und nach Rettung sehnen. Die Herberge ist dazu errichtet. Möchte es nicht an barmherzigen Samaritern fehlen, welche jene vielen Halberschlagenen in die Herberge zur Heilung führen.“⁴²

Mit der Anstalt *Salem* erstand die erste Heilstätte ihrer Art in Norddeutschland. Das ist auch aus den Aufnahmezahlen zu ersehen, die, obwohl zunächst nur Freiwillige aufgenommen wurden und 12 Plätze vorgesehen waren, beständig anstiegen und 1889 schon ein Anbau ausgeführt werden mußte, um 45 Kranke aufnehmen zu können. Die Leitung der Anstalt war einem Ausschuß übertragen worden, während der Hausvater *Wetter* (aus dem Rauhen Hause) die Heimleitung, der Kreisarzt aus Segeberg die ärztliche Betreuung übernahm.

Johannes Voigt schreibt über die Behandlung: „Der Einfluß von Person zu Person ist in der Trinkerbehandlung das Ausschlaggebende, und so sind im Glauben stehende und warmherzige, dabei umsichtige und willensstarke Hauseltern das beste Heilmittel in einer Trinkerheilstalt.“ Weiterhin führt er aus, daß als Heilmittel „zunächst die *alkoholfreie Umgebung*“, die „*Hausordnung*“, die „*Belehrung über den Alkohol*“ anzusehen ist. Als Hauptaufgabe sieht er die Erneuerung des ganzen Menschen durch Gottes Wort an und weist dabei auf das religiöse Leben und die Seelsorge hin.⁴³

⁴¹ Im Frühjahr 1887 gab es einen Streik der Bauhandwerker um höhere Löhne. Die in der Kolonie wohnenden Handwerker nahmen jedoch an dem Streik nicht teil, um das Vorhaben des Landesvereins nicht zu gefährden.

⁴² J. Voigt, in: F. Gleiß, a. a. O. S. 68.

⁴³ J. Voigt, in F. Gleiß, a. a. O. S. 69.

Erst 1912 gab es einen Blaukreuzverein in *Salem*, dessen Aufgabe es war, nach der Kur dem Patienten den Übergang in das alkoholfreie Leben zu erleichtern. Interessant ist sicher zu vermerken, daß es in dieser Anstalt drei Pflegeklassen gab.⁴⁴

Da *Salem* jahrzehntelang die einzige Anstalt ihrer Art im nord-deutschen Raum war, wurde sie stets voll in Anspruch genommen. Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Belegung infolge des Geldmangels zurück, so daß das Haus zeitweilig der Erziehungsarbeit dienen mußte.⁴⁵ Erst 1924 wurde es neu eröffnet und konnte bis 1933 die alte Aufgabe wieder wahrnehmen.

Im Kampf gegen den Alkohol gab der Landesverein schließlich neben dieser Arbeit durch Pastor *Braune* 1891 den „Rettungsanker“ heraus.

Die Anzahl der Mitglieder des Landesvereins war ständig im Steigen begriffen, so zählte man 1875 nur 19, 1888 schon 1383 Mitglieder. Als neue Aufgabe greift der Landesverein die Seemannsmission in Verbindung mit anderen Landesvereinen auf. Aus den handschriftlichen Protokollen der Vorstandssitzungen können wir entnehmen, daß es kaum eine Sitzung gab, auf der sich nicht mit dem Problem der *Seemannsmission* beschäftigt wurde. Vor allem wurden für diese Aufgabe vom Landesverein Geldmittel zur Verfügung gestellt.

So wurde auf Betreiben des Landesvereins 1894 in Kiel eine Seemannsmissionsstation errichtet. Schließlich darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß die Gründung der deutschen Seemannsmission in New York insofern auf den Landesverein zurückgeht, weil er die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte, damit Pastor *Thun* 1906 dorthin gehen und die Station aufbauen konnte.⁴⁶

1888 schließlich fand der erste Instruktionskurs für Innere

⁴⁴ Das Kostgeld für einen Tag betrug in der 1. Klasse 4,20 M, 2. Klasse 3 M, 3. Klasse 1,80 M und diente lediglich zur Selbsterhaltung der Anstalt. Der Unterschied in den Klassen bestand in der Einrichtung und Belegung der Zimmer, die jedoch alle von den Patienten selbst zu reinigen waren. Außerdem aßen die „Pflegerlinge der 3. Klasse für sich und hatten Hausarbeit mit zu verrichten.“

⁴⁵ So wurden im Jahre 1919 männliche Zöglinge aus dem Baltikum dort aufgenommen (Vorstandsprotokoll vom 10. 9. 1919). Erst 1924 konnte die Anstalt ihre eigentliche Aufgabe wieder wahrnehmen.

⁴⁶ Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung vom 15. 5. 1906 und 9. 3. 1909. Ebenso gab der Landesverein Zuschüsse zum Gehalt des ersten schleswig-holsteinischen Seemannspastors Jungclaufen (zunächst am Bristolkanal, dann in Altona tätig) (15. 3. 1900) sowie 2000 M zur Einrichtung der Seemannsmission in San Francisco (24. 3. 1914). Außerdem berichteten die Monatsblätter in fast jeder Ausgabe von der Arbeit der Seemannsmission.

Mission statt.^{46a} Das Jahr 1890 brachte für den Landesverein zwei entscheidende Wendungen. Zunächst werden dem Verein nach mehrfachen vergeblichen Bemühen die Rechte einer juristischen Person verliehen. Dann wurde am 11. April 1890 Generalsuperintendent *D. Theodor Kaftan* anstelle von Pastor *Schacht* zum ersten Vorsitzenden gewählt.⁴⁷

Zum 1. Mai 1892 schied der bisherige Vereinsgeistliche *P. Braune* aus dem Dienst des Landesvereins; sein Nachfolger wird im September Pastor *Biernatzki* (Bargum).⁴⁸ In seine Amtszeit fallen keine besonderen Aktivitäten. Als neue Arbeitsgebiete werden die Kellnermission und die Errichtung und Versorgung der Seemannsmissionsstation (wie schon oben erwähnt) aufgenommen (1894).

Das Frauenheim Innien

Seinem Nachfolger, Pastor *Friedrich Gleiß*,⁴⁹ der 1899 seinen Dienst antrat, wurden bald neue Aufgaben gestellt. Mit seinem Dienstantritt wurde die dritte Haussammlung für die Einrichtung eines *Frauenheims* in Innien durchgeführt. Als Pendant zur Arbeiterkolonie Rickling wollte man auch für Frauen eine Art Arbeiterkolonie errichten. Schon 1897 werden die ersten Schritte zur Verwirklichung dieses Planes unternommen. Zunächst wurde sich mit der Direktion des Asyls in der Blomeschen Wildnis in Verbindung gesetzt, um die dortige Anstalt für dieses Vorhaben zu gewinnen.⁵⁰ Der Plan verschlug sich, so daß der Vorstand des

^{46a} Die Instruktionskurse für Innere Mission dauerten zehn Tage und informierten interessierte Laien und Geistliche über die Aufgaben und Arbeit der Inneren Mission. Neben Besuch von Anstalten zählten zum Tagungsinhalt Vorträge über das Herbergswesen, die Strafgefangenenfürsorge, die Entlassenenpflege, männliche und weibliche Diakonie, Erziehungswesen, Bekämpfen der Trunksucht etc.

⁴⁷ Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung vom 11. 4. 1890: „Der 2. Punkt betrifft die Wahl eines neuen Vorsitzenden. Der Ausschuß schlägt Herrn Gen. Sup. D. Kaftan vor und wird derselbe einstimmig gewählt.“

Theodor Kaftan (1847-1932), 1886-1917 Generalsuperintendent von Schleswig, 1890-1917 Vorsitzender des Landesvereins.

Im übrigen verweise ich auf den Kaftanbriefwechsel: W. Göbell, Kirche, Recht und Theologie in vier Jahrzehnten, 2 Bände, München 1967.

⁴⁸ Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung vom 11. 8. 1892: Wahl des Vereinsgeistlichen: „Es wird Herr Pastor Biernatzki mit 9 gegen 3 Stimmen zum Vereinsgeistlichen gewählt.“ Seine Amtszeit dauerte vom 11. 8. 1892 bis zum 1. 4. 1899.

⁴⁹ F. Gleiß wird auf der Vorstandssitzung vom 27. 4. 1899 gewählt.

⁵⁰ Aus dem Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung vom 8. 1. 1897: „An den Vorstand des Asyls bei Glückstadt soll geschrieben werden, ob derselbe geneigt sei, entweder mit uns in geordnete Verbindung zu treten bzw. unter bestimmten Bedingungen (ev. welchen) uns das Asyl zu übergeben, damit dasselbe wieder als Anstalt der I. Mission soll ausgenutzt werden.“

Landesvereins im 23. November 1899 „sich im allgemeinen damit einverstanden erklärt, daß das Frauenheim vorläufig in Innien errichtet wird, wenn da nur gemietet wird“.⁵¹ So wurde ein kleines Haus gemietet, am 1. Mai 1900 von Generalsuperintendent *D. Th. Kaftan* eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Die Leitung des zunächst acht Plätze für „gefallene“, vorbestrafte, alkoholsüchtige und vagabundierende Mädchen umfassenden Heimes übernahmen zwei Flensburger Diakonissen.⁵² Sie begannen ihre Arbeit unter erschwerten Bedingungen in dem besonders kalten Winter 1900/01 mit drei Zöglingen. Die Aufnahme geschah zunächst auf eigenen Wunsch. Da die vorhandenen Plätze bald nicht mehr ausreichten, wurde am 30. Januar 1901 beschlossen, ein Grundstück zur Errichtung eines neuen Hauses zu kaufen. Am 5. November 1901 konnte dann das neue Haus mit 25 Plätzen bezogen werden. Im Sommer 1906 mußte auch dieses Gebäude erweitert werden, so daß dann 45 Plätze vorhanden waren. Für diese Entwicklung zeichnet vor allem das Fürsorgegesetz von 1901 verantwortlich; so mußte nämlich die Hälfte der vorhandenen Betten mit Fürsorgezöglingen belegt werden. Als Arbeitsfeld für die Pflegerlinge wurde als erstes die Lohnwäscherei gewählt, wo für fremde Rechnung gewaschen wurde. Außerdem wurde den Insassen Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben. So konnten sich die Mädchen als Plätterin ausbilden lassen; zudem mußte jedes Mädchen vor seiner Entlassung einen mehrmonatigen hauswirtschaftlichen Kursus durchlaufen, der ihnen eine gute Grundlage für eine Beschäftigung außerhalb des Heimes gab. – Der Zahl der Mädchen entsprechend wurden auch mehr Schwestern eingestellt. Den hauswirtschaftlichen Unterricht erteilte eine technische Lehrerin, den Fortbildungsunterricht der Lehrer und der Ortsgeistliche.

Beim Jahresfest des Landesvereins in Flensburg (1900) sprach *Theodor Kaftan* zum 25jährigen Bestehen des Landesvereins auch von den Schwierigkeiten: „In einzelnen kirchlichen Kreisen ist man heute unserm Verein und seiner Arbeit weniger hold gesinnt als einst zuvor. Nicht der Verein hat sich geändert, der arbeitet heute in denselben Bahnen, in denen seine Entwicklung sich vollzog, und das sind die Bahnen des Christusdienstes in den Werken der Liebe. Jene Kreise haben sich geändert. Es sind die Kreise, die von der Zeitwoge, die unter dem Namen der Evangelisation und Gemeinschaftspflege geht, erfaßt sind. Wo das geschieht, pflegt die Wortmission gefordert zu werden; die Tatmission wird entsprechend

⁵¹ aus dem handschriftlichen Vorstandsprotokoll.

⁵² Erste Schwester war Marie Sültmann. Flensburger Diakonissen versahen bis 1968 ununterbrochen ihren Dienst in Innien.

minder gewertet ... Daß unser Werk Christusdienst ist, das zu bekennen liegt mir besonders am Herzen, und zwar deshalb, weil aus den erwähnten Kreisen heraus gelegentlich die Behauptung gehört wird, daß unsere Innere Mission humanistisch verflache. .⁵³

Erziehungsarbeit an Jugendlichen

Da es in Schleswig-Holstein keine Erziehungsheime gab, trat als Folge des oben genannten Fürsorgeerziehungsgesetzes und der Aufnahme von weiblichen Fürsorgezöglingen in Innien die Provinzialregierung am 15. Februar 1902 an den Landesverein heran mit der Bitte, auch männliche Zöglinge aufzunehmen. Der Staat dachte seinerzeit gar nicht daran, eine derartige Aufgabe selbst zu übernehmen, so mußte sich der Landesverein mehr oder weniger willig zur Übernahme dieser Arbeit bereiterklären. Am 14. März 1902 faßte der Vorstand des Landesvereins den Beschluß, der Bitte zu folgen, allerdings nur unter der Bedingung, daß die Provinz alle finanziellen Belastungen, die mit diesem Projekt verbunden waren, vom Landesverein fernhielte.⁵⁴ Damit wurde der Grundstein für eine Arbeit gelegt, die in den folgenden dreißig Jahren zu der umfangreichsten und wichtigsten des Landesvereins heranwuchs.

Da sich in Rickling schon die beiden Anstalten „*Arbeiterkolonie*“ und „*Salem*“ befanden, zudem noch große Moor- und Heideflächen kultiviert werden konnten, die genügend Arbeitsmöglichkeiten boten, wurde beschlossen, auch die neue Einrichtung nach Rickling zu legen.

Bereits am 5. November 1902 konnte die neue Anstalt „*Burschenheim*“ ihrer Bestimmung übergeben werden. Der Generalsuperintendent von Holstein, *D. Ernst Wallroth*,⁵⁵ sprach bei der Einweihung über Jesaja 40,30-31: „Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“

Mit dem Tage der Einweihung zogen auch die ersten Zöglinge in das Heim ein, das unter der Leitung des Diakon *Rieger*, der wie alle anderen Erzieher vom Rauhen Haus in Hamburg kam,

⁵³ F. Gleiß, a. a. O. S. 19.

⁵⁴ Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung vom 8. 1. 1902: „Der Vorstand billigt, daß der Landesverein das bezeichnete Bedürfnis der Provinz deckt unter der Bedingung, daß die Provinz die Kosten sichert.“

⁵⁵ Ernst Wallroth (1851-1912), Generalsuperintendent für Holstein 1900-1912, seit 1897 Vorsitzender der schleswig-holsteinischen Missionsgesellschaft, 1902 Vorsitzender der Breklumer Missionsgesellschaft.

stand. Bald erwies sich, daß die 25 Plätze im Heim nicht mehr ausreichten, da die Anzahl der unterzubringenden Fürsorgezöglinge auf 100 anwuchs. So mußte das Heim 1903 erweitert werden.

Vor eine weitere Schwierigkeit sah sich der Landesverein 1904 gestellt. Die Brüder des Rauhen Hauses wurden abgezogen. Das Problem wurde mit Hilfe des Stephansstiftes gelöst, das nun mit dem Hausvater *Rolf* das Personal stellte. Die nächste Krise folgte ein Jahr später, als ein besonders großes Defizit zu verzeichnen war und von vielen Entweichungen berichtet wurde. Aber man ließ sich nicht entmutigen und entschloß sich, die Arbeit weiterzuführen.⁵⁶

Die Erziehung in den Anstalten erfolgte nach dem von *Wichern* vorgebildeten Familienprinzip. Je 12 bis 15 Jugendliche bildeten mit dem Erzieher und Gehilfen eine Familie. Sie hatte ihre eigenen Wohn-, Schlaf- und Waschräume. Nur zu den Mahlzeiten und den Andachten kamen alle Familien in dem Saal des Hauses zusammen. Neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit im Moor, in der Gärtnerei und dem landwirtschaftlichen Betrieb wurde den Jungen die Möglichkeit gegeben, ihren Gesellenbrief in den anstaltseigenen Betrieben zu erwerben; so gab es eine Schneiderei, Schusterei, Tischlerei, Bäckerei und Schmiede. Für die Freizeit standen allen „zwei kleine Spielhöfe, mehrere Gärten, ein großer Spielplatz für Barlauf, Fuß-, Schlag- und Schleuderball nebst Kegelbahn zur Verfügung“.⁵⁷

Die Zahl der Zöglinge im Burschenheim nahm immer mehr zu, so daß bald weder Wohnraum noch Gelände zur geeigneten Beschäftigung vorhanden war. Daher entschloß sich der Landesverein im Jahre 1906, das Rittergut (Kanzleigut) *Kuhlen*, das 3 km von Rickling entfernt liegt, zu erwerben.⁵⁸ Mit seinen 250 ha Acker, Weide, Moor und Wald bot es ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten als auch Platz zum Bau einer Zweiganstalt.

So wird auch „im Interesse der schlesw.-holst. Bruderschaft“ beschlossen, ein „Knabenrettungshaus“ auf *Kuhlen* zu errichten. Das geschah im Jahre 1909. Zwei Häuser, „*Falkenhorst*“ und „*Falkenburg*“ konnten am 22. Februar 1910 eingeweiht werden und boten hundert schulentlassenen Jugendlichen ein Heim. Später wurden diesen Häusern noch zwei Baracken angegliedert; sie hießen „*Falkenhag*“ und „*Falkenried*“.

„*Falkenhorst* war ein Haus, dem der Anstaltscharakter in seiner äußeren Form fehlte. Hier zu wohnen, sollte eine Auszeichnung

⁵⁶ Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt 1905, Sp. 221 ff.

⁵⁷ F. Gleiß, a. a. O. S. 78.

⁵⁸ Der Kauf erfolgte am 22. 10. 1906 für 200 000 M.

sein für solche Jungen, die sich gut geführt hatten. Man hatte die Erfahrung gemacht, daß solche Auszeichnungen eine gute erzieherische Wirkung hatten.

Die Falkenburg war demgegenüber das Haus für diejenigen, die ständig unter Bewachung sein mußten. Man griff auf Erfahrungen zurück, die im Wietingsmoor mit dem Nebeneinander von offenen und geschlossenen Anstalten gemacht worden waren. Die Trennung der am schwersten zu erziehenden Jungen von den weniger schwierigen wirkte sich sehr günstig aus. Die Entweichungen gingen zurück, die Arbeitsfreudigkeit und die Bereitschaft, sich führen zu lassen, nahmen zu.“⁵⁹

Die Erziehung der Schwersterziehbaren, die oft schon vorbestraft waren, ging nicht immer ohne Schwierigkeiten vor sich, zumal man *die* Jungen nach Rickling schickte, mit denen man woanders nicht mehr fertig wurde. Zwar ist später viel Unwahres über die Erziehung in Falkenburg geschrieben worden, dennoch müssen wir darauf hinweisen, daß sich der Vorstand des Landesvereins 1911 „wegen in der Burg vorgekommener Mißhandlungen“⁶⁰ beschäftigen mußte und ihrem Erzieher einen Rechtsanwalt zur Seite stellen wollte, falls es zur Anklage kommen sollte.

Daß jedoch die Arbeit nicht ohne Erfolg geblieben ist, zeigen einmal, daß diese Einrichtung für spätere Erziehungsanstalten als Vorbild diente, zum anderen die Anhänglichkeit vieler ehemaliger Zöglinge im Ersten Weltkrieg. Durch Briefe⁶¹ und Liebesgaben pflegten die Anstalten das Band. Ein früherer Ricklinger,

⁵⁹ J. Schmidt, a. a. O. S. 21.

⁶⁰ Vorstandssitzung vom 30. 6. 1911

Besonders von sozialdemokratischer Seite war man der Erziehungsarbeit des Landesvereins nicht wohlgesonnen. Das bringen u. a. verschiedene Artikel gegen diese Arbeit in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung zum Ausdruck. So ist in Nr. 104 vom 6. Mai 1908 davon die Rede, daß die „Zöglinge mit Ketten paarweise am Fuße zusammengeschlossen werden, und zwar morgens, wenn sie zur Arbeit geführt, sowie abends, wenn sie zur Anstalt zurückgebracht werden.“ Hier wird ein Bericht eines entflohenen Zöglings aufgenommen, der außerdem auch einen Überfall auf die Anstalt unternehmen hatte. Der Landesverein trat durch F. Gleiß dieser Geschichte entgegen, indem er mitteilte, daß von den 120 Zöglingen ca. 10-15 Schwererziehbare, die teilweise schon kriminell geworden waren, einen Kettenschuh an einem Fuß tragen, der ein unbehindertes Gehen gestattet, aber das Laufen und somit die Flucht erschwert. In den Monatsblättern 1908, S. 60 schreiben Gleiß, Haacke und Hamann dazu: „Wer uns Mittel und Wege weist, mit unbewaffneten Aufsehern, in offenen Häusern, bei der Landarbeit, auch der schlimmsten Elemente ohne äußere Mittel Herr zu werden, dem würden wir dankbar sein.“

⁶¹ Abgedruckt sind die Briefe teilweise in F. Gleiß, a. a. O., in den drei damals erscheinenden landeskirchlichen Zeitungen sowie den Monatsblättern. Als Beispiel soll hier der Auszug aus einem Brief wiedergegeben werden:

Johannes Petersen aus Tondern, vermachte von seinem Sold, bevor er an der Ostfront fiel, der Anstalt Falkenhorst 200 Mark zur Beschaffung einer Gedächtnistafel.⁶² Besonders stolz war man auch, daß eine ganze Anzahl von Zöglingen mit Kriegsauszeichnungen versehen wurde.

Nach Beginn des Krieges verringerte sich die Insassenzahl, weil viele zum Wehrdienst herangezogen werden mußten. Während des Krieges füllten sich die Heime, vor allem auch mit Jugendlichen, denen die Väter fehlten und mit denen die Mütter allein nicht fertig wurden, so daß sie in ein Heim gegeben werden mußten.

Nach dem Ersten Weltkrieg bestand auch wegen der Trennung von Kirche und Staat eine große Unsicherheit, ob der Landesverein seine Erziehungsarbeit weiter fortführen konnte und durfte.⁶³ Sie blieb ihm schließlich bis 1933 erhalten.

Verbunden mit der Einrichtung einer Erziehungsanstalt war die Berufung eines zweiten Vereinsgeistlichen des Landesvereins. Der in Neumünster wohnhafte Geistliche sollte dadurch weitgehend für andere Tätigkeiten mehr Zeit haben. Am 29. April 1902 wird Pastor *Gustav Haacke* aus Westerhever zum Anstaltsgeistlichen gewählt und am 6. Juli 1902 eingeführt.

Folgende Dienstanweisungen ergehen an Pastor Haacke:

1. Vom Vorstand des Landesvereins:

„Dienstanweisung.

Der Anstaltsgeistliche des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein mit dem Amtssitz in Ricklingen wird mit dem Tage eines Dienstaustritts als Pastor der Arbeiterkolonie bestellt.

Als solcher hat er sein Amt in Unterordnung unter den durch seinen Vorsitzenden vertretenen Vorstand der Kolonie zu führen, an dessen Sitzungen er mit beratender Stimme theilzunehmen hat.

Der Geistliche hat jederzeit Zutritt zur Kolonie und zu den Kolo-

„Lieber Herr Pastor!

Vor allem darf ich Gott danken, daß ich heute noch schreiben kann. Wir wurden gestern von feindlicher Artillerie fürchterlich beschossen . . . Ich glaubte mich für Ihre lieben Paketchen bedankt zu haben, aber wie ich sehe, war das nicht der Fall; bitte zu entschuldigen.

Es freute mich jedesmal sehr, wenn so ein Grüßlein ankam, und danke nachträglich dafür . . . Jetzt in diesen schweren Stunden . . . Herzlich grüßt Sie . . . Ihr . . .“

Brief aus dem Schützengraben bei Arras vom 19. 10. 1914, entnommen der Landeskirchlichen Rundschau 1914, S. 203 f.

⁶² Landeskirchliche Rundschau 1915, S. 204.

⁶³ Es wurde sogar erwogen, bei der Aufgabe der Erziehungsarbeit das Gut Kühlen wieder zu verkaufen. Der Vorstand lehnte einen diesbezüglichen Antrag allerdings ab (am 10. 9. 1919).

nisten, sowie das Recht, vom Kolonie-Inspektor Aufschluß über alle Kolonieangelegenheiten sich geben zu lassen. Instruktionen oder Anordnungen hat er jedoch dem Inspektor nicht zu erteilen; dies bleibt dem Vorstande resp. dessen Vorsitzenden vorbehalten, welcher seinerseits etwaige Wünsche des Geistlichen gerne zu hören und thunlichst zu berücksichtigen bereit sein wird. Die Hauptaufgabe des Pastoren wird die geistliche Versorgung der Koloneinsassen sein. Jeden Sonn- und Festtag hat der Pastor zu passender Zeit in dem Betsaal der Arbeiter-Kolonie Gottesdienste zu halten. Für abzuhaltende Bibel- oder sonstige Stunden setzt der Pastor die Zeit und die Stunde und nach Rücksprache mit dem Inspektor und unter thunlichster Berücksichtigung der Vorschläge desselben fest. Auch hält er in der Regel alle 14 Tage Brüderabende, an denen theilzunehmen der Inspektor berechtigt, die Brüder, soweit sie dienstlich abkömmlich, verpflichtet sind. Allwöchentlich bekommt der Geistliche von dem Kolonie-Inspektor eine Liste der Neuaufgenommenen und der Entlassenen, sowie nach Eingang der über ihre persönlichen Verhältnisse eingezogenen Nachrichten die Akten zur Einsichtnahme. Der Inspektor wird seitens des Vorstandes angewiesen werden, die Kolonisten bei ihrer Aufnahme und Entlassung anzuhalten, sich beim Pastor zu melden, um diesem zu ermöglichen, die einzelnen Kolonisten kennen zu lernen und in ein persönliches Verhältnis zu ihm zu kommen. Die Nachpflege der Kolonisten hat der Pastor sich besonders angelegen sein zu lassen. Dienstliche Auslagen im Interesse der Kolonie werden dem Pastor seitens der Kolonie-Hauptkasse ersetzt. Der Vorstand des schleswig-holsteinischen Vereins für ländliche Arbeiterkolonie.“

2. Von der Regierung:

„Königliche Regierung
Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen

I Nr. II 23 573

Schleswig, dem 1ten Juli 1902

Auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1872 betreffend die Beaufsichtigung des Unterrichts- und Erziehungswesens, ermächtigen wir Euer Hohehrwürden, die Ortsschulaufsicht über die Schulen in Rickling und Willingrade im Auftrage des Staates nach Maßgabe des genannten Gesetzes und der sonst bestehenden Vorschriften zu führen, und beauftragen Sie, die danach dem Ortsschulinspektor zustehenden Rechte und obliegenden Pflichten auszuüben.

(Unterschrift)

Auftrag für den
Herrn Pastor Haacke in Rickling.“

3. Von der Propstei Neumünster:

„Dienstanweisung für den

Hilfsgeistlichen der evangelisch-luth. Gemeinde der
Dörfer Rickling und Willingrade

§ 1

Dem Hilfsgeistlichen wird die selbständige pfarramtliche Verwaltung der Dörfer Rickling und Willingrade übertragen. Die Gemeindeglieder der vorbezeichneten Ortschaften sind hinsichtlich sämtlicher geistlichen Amtshandlungen an den Hilfsgeistlichen gewiesen.

§ 2

Dem Hilfsgeistlichen liegt es ob, die Konfirmanden seines Bezirks zu unterrichten und zu konfirmieren.

§ 3

Bezüglich der Registerführung gelten auch für den Hilfsgeistlichen die für die Pastoren in Neumünster bestehenden Bestimmungen (s. § 8 der Geschäftsordnung für die drei Kompastoren in Neumünster). Jedoch wird bezüglich Rickling und Willingrade besondere Vereinbarung getroffen werden.

Zur Orientierung für den Hilfsgeistlichen:

1. Die Gebühren für eine Haustaufe betragen in Rickling und Willingrade für ein Kind	2,40 M
für Zwillinge	2,40 M + 1,05 M = 3,45 M
2. Die Gebühren für eine <i>Hauskommunion</i> betragen	2,40 M
3. Die Gebühren für eine <i>Haustraumung</i>	10,80 M
Die Gebühren für eine <i>Kirchentraumung</i>	7,20 M
4. Die Gebühren für eine <i>Leichenrede</i> im Hause	1,50 M
Leichenrede in der Kapelle zu Neumünster	1,50 M
Leichenrede am Grabe	1,50 M
(für die Beförderung des Pastors haben die Betroffenen selbst zu sorgen)	
Soll der Pastor die <i>Leiche begleiten</i>	6,00 M
5. Bei Anmeldung einer Beerdigung wird ein Gebührenschein für die Kirchenkasse in Neumünster ausgestellt nach anliegendem Muster	
Bei kirchlicher Mitwirkung	1,95 + 1,05 = 3,00 M
Ohne kirchliche Mitwirkung	1,50 + 0,90 = 2,40 M
Katholische Leiche	3,00 M

6. Ist der Verstorbene Mitglied der *Padenstedter* Totenkasse, wird anliegender Schein gratis ausgestellt.

Der Hilfsgeistliche hat (Termin nach näherer Verabredung) die vereinnahmten Gebühren an Herrn Propst Riewerts mit einer Übersicht nach folgendem Schema abzuliefern:

.....

Über von dem Hilfsgeistlichen vollzogenen Amtshandlungen, sowie über alle bei ihm angemeldeten Beerdigungen hat der Hilfsgeistliche wie die anderen Pastoren, je ein Hülfsauf-, Trau- und Beerdigungsregister zu führen und dieselben am — — — an Herrn Propst Riewerts abzuliefern.

Neumünster, den 5. Juli 1902

gez. Riewerts, Propst⁶⁴

⁶⁴ Sämtliche Anweisungen sind handschriftlich verfaßt und im Archiv des Landesvereins in der Akte „Hilfsgeistliche“ abgelegt.

Mit dem Bau des Burschenheims erfolgt auch die Errichtung des Ricklinger Pastorats, das am selben Tage mit dem Burschenheim eingeweiht wird.

Die folgenden Jahre bringen für den Landesverein neben den schon oben erwähnten Ereignissen und der üblichen volksmissionarischen Arbeit wie etwa der Ausbildung von zwölf Pastoren für die Vorführung von Lichtbildern über die Innere Mission nichts Nennenswertes.

Die Schleswig-Holsteinische Bruderschaft

In das Jahr 1906 fällt dann die Gründung eines der wichtigsten Werke des Landesvereins, die *Schleswig-Holsteinische Bruderschaft*. Schon 1889 forderte Pastor F. v. Bodelschwingh den Landesverein auf, eine Anstalt für Geisteskranke und eine Brüderanstalt in Rickling oder Breklum zu errichten:

*„Ihr braucht ein Brüderhaus. Es ist nicht recht und keine Wohltat für Euch, daß Ihr diesen köstlichen Liebesdienst anderen Ländern zumuten wollt. Ich meine, eine Brüderanstalt, die sich nicht dem Lehrfach oder dem Missionsdienst, wie Kropp und Breklum, widmet, sondern ein Brüderhaus, das sich besonders der stillen, dienenden Liebe an Kranken, Elenden, Heimatlosen, Gefangenen, Trinkern usw. zuwendet.“*⁶⁵

Doch die Zeit war damals noch nicht reif für eine derartige Aufgabe. Den unmittelbaren Anlaß, eine Bruderschaft ins Leben zu rufen, gab die Ausdehnung der Erziehungsarbeit in den Ricklinger Anstalten und die schon 1904 auftretenden Personalschwierigkeiten. Bislang wurden die Erzieher von den auswärtigen Brüderhäusern gestellt, bald sahen diese sich aber nicht mehr in der Lage, noch mehr Brüder zu entsenden.

Der Landesverein war sich der Schwierigkeit dieser Aufgabe bewußt, gehörte es doch dazu, junge Männer zu gewinnen, die bereit waren, ihren bisherigen Beruf aufzugeben. Schließlich mußte dem zukünftigen Diakon eine ordentliche Ausbildung zuteil werden, dann sollte die zu gründende Bruderschaft auch in der Lage sein, dem zu entsendenden Bruder eine Lebensstellung zu besorgen, Verbindungen zu ihm zu halten, für die berufliche und geistliche Weiterbildung sowie für den Ruhestand und die Hinterbliebenen zu sorgen.

⁶⁵ Konvent 1956, Nr. 2. In dem Schreiben regt v. Bodelschwingh neben der Gründung einer Bruderschaft die Einrichtung von psychiatrischen Anstalten an. Der Wortlaut des Briefes findet sich in den Monatsblättern 1889, S. 88.

Der Gedanke zur Gründung einer Bruderschaft muß schon vor dem eigentlichen Geburtstag diskutiert worden sein,⁶⁶ aber erst auf seiner Sitzung vom 18. Januar 1906 beschloß der Landesvereinsvorstand: „Es soll bis zur nächsten Sitzung die Bruderordnung und Gehaltsskala ausgearbeitet werden und bei den Vorstandsherrn rundgehen.“⁶⁷ Schon am Tage danach rief Pastor *Haacke* drei junge Männer, die als Erzieher in den Ricklinger Anstalten beschäftigt waren und Diakone werden wollten, zu sich. Unter Gottes Wort, Lied und Gebet begann mit diesen vier Männern die Arbeit des Schleswig-Holsteinischen Bruderhauses.

Nachdem am 28. März 1906 auf der Vorstandssitzung die Bruderordnung mit einer Abänderung angenommen wurde, legte er sie auf dem Jahresfest des Landesvereins am 18. Mai 1906 der Generalversammlung vor. Unterstützt wurde der Beschluß durch einen Vortrag des Vorstehers der Bruderschaft vom Stephansstift, Pastor *Dr. Oehlkers*. Er führte aus, daß Schleswig-Holstein ein Bruderhaus brauche, ein eigenes Bruderhaus, da das Rauhe Haus wie das Stephansstift nur einen begrenzten Rekrutierungsbezirk habe und jedes neue Bruderhaus ein neuer Magnet sei. Zum anderen haben beide Bruderhäuser mehr Diakone nach Schleswig-Holstein entsandt, als Schleswig-Holsteiner Mitglieder dieser Bruderschaften seien. Diese „Interprovinzialität“ ginge wohl bei der Tätigkeit in Anstalten, aber kaum in der Gemeindegarbeit, da die Brüder aus der eigenen Landschaft sich besser der Mentalität anpassen könnten. *Oehlkers* machte den Anwesenden insofern Mut zur Gründung der Bruderschaft, indem er ausführte, daß man kein besonderes Gebäude errichten müsse, sondern eine feste Ordnung mit klaren Zielen und richtiger Ausbildung das Wichtigste und die Voraussetzung sei und dies auch keine Unkosten verursache. Er schlug vor, „1. einen klaren festen halb praktischen, halb theoretischen Ausbildungsgang, beginnend mit einer halbjährigen Probezeit, 2. eine feste Gehaltsordnung mit einer Pensionskasse unter Anschluß vielleicht an einen großen Verband, 3. eine

⁶⁶ Auf einer Ausschusssitzung des Landesvereins in Kiel am 16. 8. 1905 wird dem „Br. Holz die Aussicht eröffnet, nach einjähriger Probezeit einer zu gründenden Bruderschaft Ricklingen beizutreten.“

⁶⁷ Sitzungsprotokoll der Vorstandssitzung vom 18. 1. 1906

Die Bruderordnung wurde in Anlehnung an die Ordnung der Stephansstiftbruderschaft verfaßt. § 1 lautete in der von Kaftan und Haacke im November 1906 unterzeichneten Form: „Die schleswig-holsteinische Bruderschaft ist eine Genossenschaft evangelisch-lutherischer Männer, welche für den berufsmäßigen Dienst der evangelischen Diakonie in Rickling durch den Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein ausgebildet und in die verschiedenen Arbeitsgebiete der Inneren Mission entsendet werden.“ Die Ordnung ist abgedruckt in den Monatsblättern 1906, S. 98-102.

genossenschaftliche Verfassung mit einem Brüderrat, der allerdings anfangs nur auf dem Papier stände. Der koste nichts und gebe der Sache erst ihr Rückgrad.“⁶⁸

Im ersten Jahre des Bestehens traten vier Diakonenanwärter in das neue Brüderhaus ein, 1907 waren es 10 und 1908 schon 17. Pastor *Haacke* begann sofort mit der Ausbildung und sorgte dafür, daß die jungen Brüder nicht nur fachliche Kenntnisse für die Erziehungsarbeit erhielten, sondern auch die Zurüstung zum diakonischen Dienst nicht zu kurz kam. Die praktische Ausbildung erhielten die Brüder in den Erziehungsheimen, der theoretische Unterricht erstreckte sich auf Bibelkunde, Gesangbuchkunde, Katechismus, Geschichte der Inneren Mission, Kirchengeschichte, Gesang, Harmoniumspielen, Posaunenblasen, Deutsch und Rechnen. In der Probezeit erhielten die Anwärter monatlich drei Mark, später neun Mark. Neben den erfreulich zahlreichen Eintrittten stand auch eine große Zahl von Austritten aus der Ausbildung, sei es, „weil er der Sache überdrüssig war“ oder „wegen Unbrauchbarkeit“.⁶⁹

So wurden immer junge Männer für diesen Beruf gesucht wie es auch aus den zahlreichen Aufforderungen zum Eintritt in die Diakonenausbildung zu ersehen ist, wie etwa der Aufsatz des ersten Brüderhausvorstehers, Pastor *G. Haacke*, mit der Überschrift: „Burschenheimsnot“:

„Ein Christ redet nicht gern mit Menschen von seinen Nöten; je tiefer die Not, desto mehr treibt sie ihn zu Gott, desto mehr scheut er sich, bei Menschen Hilfe zu suchen. Aber es gibt Nöte, bei denen es Pflicht ist, sie hinauszurufen unter die Brüder. Hat unsere Schleswig-Holsteinische Landeskirche nicht 20 junge Männer, die das Alter, die Reife, die religiöse Erfahrung, vor allem die brennende Liebe zu ihrem Heiland und ihren Brüdern haben, daß sie zu uns kommen und hier in schwerer, aber herrlicher Arbeit ihr Leben lassen für die Brüder? Wir müssen sie haben. Hier kämpft täglich ein Schiff mit 120 Menschen in schwerem Sturm und Wellengang. Sind in ganz Schleswig-Holstein keine 20 Mann, die als Rettungsmannschaft an Bord gehen? Wie oft verpassen wir eine Gelegenheit, für unseren Herrn zu arbeiten, und wie peinigt uns nachher das Gefühl, solch eine Gelegenheit verpaßt zu haben! Was für eine Gelegenheit ist die Fürsorgeerziehungsarbeit für unseren Herrn — soll uns auch hier einstmals das Gefühl peinigen, eine große Gelegenheit verpaßt zu haben? Unsere, unserer lieben Burschen Not ist groß — wer hört unseren Notschrei?“^{69a}

⁶⁸ KSBl. 1906, Nr. 21 Sp 246; vollständiger Wortlaut in Monatsblätter 1906, S. 52-62.

⁶⁹ Monatsblätter 1908, S. 32.

^{69a} KSBl. 1909, Nr. 33, S. 460 f.

Schließlich wurde im Jahre 1915 auch die Herstellung eines Werbebildes genehmigt, das an alle Pastorate und seinerzeit bestehende Jünglings- und Männervereine geschickt wurde. Die Aufnahmebedingungen waren folgende:

„Man bewirbt sich um die Aufnahme in die Bruderschaft, indem man dem Vorsteher der Bruderschaft in Rickling (Holstein) mitteilt, aus welchen Beweggründen man in die Bruderschaft einzutreten wünscht und folgende Papiere einsendet:

1. einen selbstverfaßten Lebenslauf, welcher über Schulbildung und Beruf sowie über die Verhältnisse der Eltern berichtet;
2. eine Bescheinigung — sofern der Bewerber noch nicht volljährig ist — von den Eltern oder dem Vormund, daß sie mit dem Eintritt in die Bruderschaft einverstanden sind;
3. ein ärztliches Zeugnis;
4. den Tauf- und Konfirmationsschein;
5. die Militärpapiere;
6. Zeugnisse über die bisherige Berufstätigkeit;
7. ein polizeiliches Führungszeugnis.

Die Aufzunehmenden müssen zwischen 20 und 25 Jahren sein, sich in ihrem bisherigen Beruf bewährt haben und mit Ernst und Glauben im christlichen Leben stehen.“⁷⁰

Beim ersten Ricklinger Jahresfest 1912 konnten zum ersten Mal vier Brüder zum Diakon eingesegnet werden. In seiner Einsegnungsansprache führte Pastor Voigt aus:

„Die Leute sagen wohl, Brüderdienst sei schwerer Dienst; sie finden es unbegreiflich, daß einer diesen Dienst erwählt, von dem sie meinen, daß er viele Entbehrungen mit sich bringt. Sie reden wie sie's verstehen. Wir verstehen's anders. Wohl wissen wir, daß wir arme, geringe Leute sind, aber eins haben wir, das uns reich macht, den großen Gott, von dem wir nicht nur reden, den wir haben, den Heiland, dem wir dienen, der uns unseren Dienst damit lohnt, daß wir darüber so vieles vergessen, was der Welt unentbehrlich scheint ... Nicht neben unserem Beruf, sondern in unserem Beruf sind wir Jesu Boten, Christi Diener ...“⁷¹

Zwar war die Arbeit des Brüderhauses aus den personellen Notwendigkeiten in den Ricklinger Anstalten entstanden, aber bald wurde erkannt, daß ein Brüderhaus nicht bestehen kann, wenn es ausschließlich für den Anstaltsdienst ausgebildet. Die Notwendigkeit der Gemeindediakonie war trotz einzelner Stimmen^{71a} vor dem

⁷⁰ J. Voigt, Schleswig-Holsteinische Bruderschaft in Rickling, Bordesholm 1916.

⁷¹ Monatsblätter 1912, S. 167; Wortlaut der Ansprache S. 165-168.

^{71a} Schon 1908 schrieb J. Voigt im KSBl. einen Aufsatz: „Der Dienst des Gemeindehelfers“ KSBl. 1908, S. 586-589, 596-601.

Ersten Weltkrieg noch nicht allgemein erkannt. Dennoch begann man auch diese Arbeit ins Auge zu fassen. Das königliche Konsistorium unterstützte den Gedanken, indem es im Jahre 1909 16 000 Mark zur Verfügung stellte, um Gemeinden zu bewegen, einen Gemeindehelfer anzustellen. Schon 1912 wurde diese Summe auf 25 000 Mark erhöht, nachdem 1910 der erste Ricklinger Diakon in die Gemeindearbeit entsandt werden konnte. Dies war Bruder *Otto Griebe*,⁷² der am 1. Juli 1910 in die Gemeinde Neumünster als Jugendpfleger geschickt wurde. Sein Anstellungsvertrag vom 8. Juni 1910 lautete:

„An Herrn Pastor Haacke, Hohehrwürden in Rickling

Zum Schreiben vom 27. Mai des Jahres

Wir haben beschlossen, dem Bruder Griebe außer Kost und Logis monatlich 35 M bar zu gewähren, mit vierteljähriger Kündigung sind wir einverstanden. Wir werden ihn einführen in die gesamte Arbeit der Gemeindepflege, sein unmittelbarer Vorgesetzter wird sein der Unterzeichnete als Vorsitzender des Kirchenvorstandes. Zunächst wird er besonders als Gehülfe in der Leitung des Jugend- und Jünglingsvereins verwendet werden und in dieser Arbeit Herrn Pastor Thobüll unterstellt sein. Über den Zeitpunkt seines Antritts, *der jederzeit erfolgen kann*, bitten wir um gefl. Mitteilung.

gez. Riewerts, Propst

Vors.“

Schon im Jahre 1916 ist von 23 Brüdern die Rede, die sich in „Lebensstellungen“ befinden und zwar zehn als Gemeindehelfer,⁷³ fünf als Hausväter in den Herbergen zur Heimat;⁷⁴ in den Ricklinger Anstalten: vier als Hausväter, zwei als Gehilfen, einer als Lehrer und einer als Verwalter der Arbeiterkolonie.

Die Aussendung der ausgebildeten Diakone geschah durch das Brüderhaus, das aufgrund seiner Kenntnis über die Fähigkeiten des Bruders die Wahl der Stellung traf. Die Anstellung erfolgte durch einen Vertrag, der zwischen dem Anstellungspartner (Kirchengemeinde oder Vereinsvorstand) und dem Vorsteher der Brüderschaft geschlossen wurde. Der entsandte Bruder konnte

⁷² Friedrich *Otto* Karl Richard Griebe (1886-1973) wird als erster Diakon der Ricklinger Brüderschaft Gemeindehelfer in Schleswig-Holstein. Er wurde auf dem Jahresfest 1912 eingeseget.

⁷³ in Flensburg, Rendsburg, Kiel, Bad Oldesloe, Neumühlen-Diedrichsdorf, Meldorf, Itzehoe, Bad Bramstedt.

⁷⁴ in Ratzeburg, Itzehoe, Friedrichstadt, Schleswig, Flensburg.

jederzeit mit der Unterstützung des Brüderhauses rechnen, wenn er sich in irgendwelchen Schwierigkeiten befand; so hatte auch jeder einen Anspruch auf die Versorgung aus der Versorgungskasse. Den Zusammenhalt der Brüderschaft untereinander bildeten die geistliche Leitung des Vorstehers, die Brüdertage und die monatlichen Brüderbriefe des Vorstehers. Nach ihrer Ordnung unterstanden die Brüder dem Brüderrat, dessen Mitglieder auf dem Brüdertag gewählt wurden.

Nach dem Weggang von Pastor *Haacke* übernahm 1911 Pastor *Johannes Voigt* das Amt des Anstaltsgeistlichen und des Brüderhausvorstehers.⁷⁵ Pastor *Voigt* hatte ein besonders gutes Verhältnis zu den Brüdern der Brüderschaft in der Ausbildung und nach der Aussendung. Besonders zeigen dies die verschiedenen Briefwechsel und die regelmäßigen von ihm verfaßten Brüderbriefe.

Wie bei allen anderen Arbeitsgebieten des Landesvereins brachte der Erste Weltkrieg auch in der Brüderschaft manche Veränderung. Die meisten Brüder standen im Felde, so daß ihre Arbeit von ihren Frauen getragen werden mußte. Ein besonderes Dokument der Brüderschaft in dieser schwierigen Zeit und auch der Verbundenheit der Brüderschaft zu ihren Mitgliedern zeigt ein Brief Pastor Voigts an einen Bruder im Felde:

„Lieber Bruder ...

Zwar wissen wir nicht, ob wir Sie an Ihrem Geburtstag in Döberitz oder auf der Fahrt oder schon in der Front suchen sollen, aber finden können wir Sie ganz gewiß vor dem Angesicht unseres Gottes. Da suchen wir Sie und da finden wir Sie. Er gehe mit Ihnen in Ihr neues

⁷⁵ Johannes Voigt (1866-1932), 1894 Pastor an Vizilin in Neumünster, 1911-1928 Vereinsgeistlicher des Landesvereins für Innere Mission in Rickling. Er vereinigte das Amt des Brüderhausvorstehers, Anstalts- und Gemeindepastors. Das Ricklinger Jahresfest hat er begründet. Das Kernstück seines Amtes sah er in dem Unterricht der Konfirmanden und vor allem in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Brüderhauses. Er bemühte sich persönlich um alle Angelegenheiten, die „seine Brüder“ bewegten, vor allem im 1. Weltkrieg hat er ihnen mit unablässigen Zuspruch durch Briefe an die Front gedient. Auf der Tagung der Landessynode 1925 wurde Johannes Voigt aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Landesvereins zum Ehrendoktor der Theologischen Fakultät Kiel ernannt und ihm die dazugehörige Urkunde überreicht. Die Theologische Fakultät verleiht „dem Pastor Johannes Voigt in Rickling, der seit drei Jahrzehnten in leitenden Stellungen der Inneren Mission in Schleswig-Holstein gedient und sich darin besonders der sittlich gefährdeten Jugend mit seltener Hingabe gewidmet hat, auch die Theorie kirchlicher Rettungsarbeit durch zahlreiche Schriften erheblich gefördert, in seinen Ämtern und zuletzt auf der Landessynode durch schlichte Treue und nie versagende Liebe Christi sich allgemeines Vertrauen erworben hat, ehrenhalber die Würde eines Doktors der Theologie.“ (aus: E. Völkel, Erinnerungen aus meinem Leben, Kiel o. J. S. 83 f.)

Jahr und erhalte Sie in seiner Gnade im Leben — wenn es sein guter und gnädiger Wille ist — im Sterben. Er schenke Ihnen die Freude, sich weiter zu Ihm zu bekennen und seinem Namen Ehre zu machen. Nur eins will ich Ihnen zu Ihrem Geburtstag noch schreiben. Es ist mir nicht gegeben, wortreiche Versprechungen zu machen, was ich alles für Ihre liebe Frau und Ihren Jungen tun würde, wenn es Gottes Wille wäre, daß Sie nicht aus dem Krieg zurückkämen. Ich kann nur sagen, daß ich das Wohl unserer Brüder und ihrer Familien auf meinem Herzen trage und daß ich Gott bitte, er wolle mir die Gewissenhaftigkeit erhalten, für unsere Brüder, die in dem Krieg stehen, von mir erwarten dürfen.

Und nun herzlichst Gott befehlen. Auch von meiner Frau freundlichen Gruß und Segenswunsch

Herzlichst

Ihr gez. Voigt“ ⁷⁶

Während des Krieges wird eine wichtige Entscheidung für die Bruderschaft gefällt, nämlich die Möglichkeit, als Freibruder in die Bruderschaft aufgenommen zu werden, d. h. ohne Ausbildung und Einsegnung Mitglied der Bruderschaft sein zu können.⁷⁷

Daß die Bruderschaft trotz ihrer ruhigen und kontinuierlichen Entwicklung auch nach dem Kriege mit Nachwuchsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, beweist ein Aufruf in der „Landeskirchlichen Rundschau“ von 1919:⁷⁸

„Aufruf zum Eintritt in die Diakonenanstalt Rickling/Holstein

Unsere in neuer Form erstehende Landeskirche bedarf mehr als bisher der Mitarbeit der Gemeindeglieder ...

Daneben braucht unsere Kirche für ihre diakonischen wie für ihre Aufgaben der Volksmission und Jugendpflege tüchtige und zugleich vielseitig ausgebildete Diakonen ...

Wer unter ihnen den Dienst des Herrn in der Gemeinde und Inneren Mission zu seinem Lebensberuf erwählen will, den fordern wir zum Eintritt in unsere Diakonissenanstalt (sic!) in Rickling auf. Hier erhält er in einem zwei- vierjährigen Lehrgang eine gründliche Ausbildung und wird Glied unserer Schleswig-Holsteinischen Bruderschaft.

Auch Kriegsbeschädigte können sich melden ...

die Kriegsbeschädigung braucht kein Hindernis zu sein.

D. Petersen, Generalsuperintendent für Schleswig
Mordhorst, Generalsuperintendent für Holstein
Voigt, Vorsteher der Diakonenanstalt“

⁷⁶ aus den Akten der Bruderschaft.

⁷⁷ Vorstandsbeschuß vom 8. 11. 1916.

⁷⁸ Landeskirchliche Rundschau 1919, S. 24.

Verbunden mit der Gründung der Ricklinger Brüderschaft ist auch der Bau der Ricklinger *Kirche* zu sehen. Rickling gehörte zur Kirchengemeinde Neumünster. Wer einen Gottesdienst besuchen wollte, mußte mindestens bis 1883, als mit der Arbeiterkolonie auch ein Kirchsaal errichtet wurde, 13 km nach Neumünster zurücklegen. Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen, Konfirmationen und Beerdigungen wurden, soweit sie nicht zu Hause durchgeführt werden konnten, noch bis 1903, nachdem also Pastor Haacke Anstaltsgeistlicher in Rickling wurde, in Neumünster durchgeführt.

Nachdem die Anzahl der von dem Landesverein betreuten Heimbewohner immer mehr anwuchs und auch für die zu gründende Brüderschaft ein geistliches Zentrum geschaffen werden sollte, beschloß der Vorstand des Landesvereins am selben Tag, an dem auch die Gründung einer Brüderschaft beschlossen worden ist, am 18. Januar 1906, nach den Plänen von Architekt Voigt, Kiel, die Kirche zu bauen. Zur Finanzierung wurde dem Landesverein gestattet, eine Hauskollekte im ganzen Lande durchzuführen. Durch Kirchenkollekten und Spenden von Freunden konnte der 62 673 Mark kostende Bau errichtet werden, obwohl dieser Kirchenbau in einigen Kreisen auf erhebliche Kritik stieß.⁷⁹

Am 17. Februar 1908 konnte sie von dem Generalsuperintendenten für Holstein, *D. Wallroth*, eingeweiht werden. Er sprach über das Wort Phil. 1, 21, das die Kaiserin Auguste Viktoria in die von ihr gestiftete Altarbibel geschrieben hatte. Die erste Predigt hielt Pastor Haacke über 1. Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“^{79a}

Die Kirche war zunächst vor allem Kirche für die Anstalten. So war das Kirchenschiff den Jungen aus dem Burschenheim zugewiesen, während unter der Empore die Leute aus der Heilanstalt Salem, auf der Empore die Männer aus der Kolonie und später die Jungen aus dem Knabenheim Thetmarshof saßen. Nur vorn im Kirchenschiff waren einige Bankreihen für die Dorfbewohner reserviert. Das hat sich im Laufe der Zeit völlig geändert, zumal die Kirche immer mehr Gemeindekirche wurde und die Anstaltsbewohner in ihren Anstalten gesonderte Gottesdienste halten konnten.

⁷⁹ Dieser Kirchbau stieß in einigen Kreisen auf erhebliche Kritik, so weiß das Schleswig-Holsteinische Kirchenblatt 1905, Nr. 17 Sp 169 von einem Artikel der Volkszeitung zu berichten, in der zu lesen ist, „das Publikum sei von dessen (d. h. der Kirchbau) Notwendigkeit schwerlich so überzeugt, wie der Vorstand des Landesvereins, denn die Kollekte habe im Dorf Willingrade die horrende Summe von M 1,50 gebracht.“

^{79a} Weiherede und Predigt sind abgedruckt in den Monatsblättern 1908, S. 37-42.

Im Jahre 1907 beschließt der Vorstand, den bisherigen Vereinsgeistlichen als Direktor anzustellen.⁸⁰ Ein Jahr später tritt Pastor *Engelke* als Hilfsgeistlicher seinen Dienst in Rickling an, außerdem werden vom Konsistorium ab 1. Oktober 1908 Lehrvikare in die Anstalten geschickt.

Die Erziehungsarbeit an schulpflichtigen Jungen

Nachdem der Landesverein schon die Erziehungsarbeit an konfirmierten Jugendlichen aufgenommen hatte, sollte dem auch die Erziehung an jüngeren Jugendlichen folgen. Zunächst begann der Landesverein zu diesem Zweck wiederum Verhandlungen zwecks Übernahme des Glückstädter Asyls. Als diese sich zerschlugen, beschloß er 1910,⁸¹ auch im Hinblick auf ein weiteres Arbeitsfeld für die junge Bruderschaft, ein Knabenrettungshaus in Rickling zu errichten. Zur Finanzierung wurde wieder eine Haussammlung durchgeführt. Am 3. April 1911 konnte diese neue Anstalt, der *Thetmarshof*, eingeweiht werden. Aus ihrer Arbeit berichtete 1917 *Johannes Voigt*: „Auch die Arbeit an den Kleinen ist uns etwas Großes. Wir mühen uns, ihnen das zu geben, was ihnen bisher gefehlt hat, Liebe und Zucht. Sie sollen auf Thetmarshof in christlicher Erziehung eine *sonnige Kindheit* haben, zugleich aber für die Verhältnisse, in die sie das Leben führen wird, gerüstet werden ... In jedem Monat halten wir, wie in unseren anderen Anstalten, so auch in Thetmarshof einen Zeugnisabend, an dem wir die Entwicklung jedes Jungen im letzten Monat durchsprechen und ihm für Fleiß und Führung sein Zeugnis geben. Wir tun das nicht in erster Linie um der Knaben willen, denen ihre monatlichen Zeugnisse freilich auch sehr wichtig sind, sondern um unserer willen. Wir wollen uns und unsere Brüder veranlassen, jeden einzelnen Knaben zu beobachten und darüber Klarheit zu gewinnen, wie wir ihn zu führen und zu fördern haben ... Die Vögel, die man am strengsten im Käfig hält, fliegen am liebsten davon. Deshalb erziehen wir unsere Jungen, so viel wir irgend nur können,

⁸⁰ Der Präsident des Königlichen Konsistoriums in Kiel erwog, Pastor Gleiß das seinerzeit vakante Propstenamt in Segeberg anzubieten (Propst R. Thomsen war am 12. 3. 1907 gestorben). Es gelang dann aber doch, durch die Einrichtung des Direktorenamtes Pastor Gleiß zu halten und so auch den Vorsitzenden zu entlasten.

Th. Kaftan berichtet von diesem Umstand in seinem Brief vom 1. 8. 1907: „Dabei drohte der Abgang des Vereinsgeistlichen, der meine rechte Hand ist. Das ist aber nun geordnet mit Hilfe einer neuen Organisation unseres Vereins für Innere Mission.“ aus: W. Göbell, a. a. O. S. 376.

⁸¹ auf der Vorstandssitzung vom 11. 1. 1910.

in Freiheit und bringen ihnen das größtmögliche Vertrauen entgegen. Sie verstehen das nicht gleich, wenn sie zu uns kommen. Solch Vertrauen haben sie nicht erwartet . . .“⁸²

Die Erziehung geschah in einer einklassigen Schule sowie durch Haus- und Gartenarbeit und durch Spiele in der Freizeit. Nach der Konfirmation, die mit dem Schulabschluß zusammenfiel, wurden die Jungen in Lehrstellen vermittelt. Sie konnten während dieser Zeit weiter im Thetmarshof wohnen bleiben.

Außer der Einweihung des Thetmarshofes brachte das Jahr ein weiteres bedeutendes Ereignis in der Geschichte des Landesvereins. Pastor *Haacke* verließ Rickling und nach einer kurzen Übergangszeit mit Pastor *Dankleff* (Bremen) übernahm Pastor *Johannes Voigt* am 15. Oktober 1911 das Amt des Anstaltsgeistlichen und Brüderhausvorstehers. Er wurde am 5. November 1911 in der Ricklinger Kirche durch den Generalsuperintendenten *D. Kaftan* eingeführt. Als erstem Anstaltsgeistlichen wurden ihm folgende Aufgaben zugewiesen:

- „1. Stellung des I. Brüderhausvorstehers
2. Pastorierung des Dörfer Rickling, Willingrade, Fehrenbötels⁸³ und Schönmoor
3. Ortsschulinspektion
4. Arbeiterkolonie
5. Salem
6. Thetmarshof

Er erhält seinen Wohnsitz im Ricklinger Pastorat.“⁸⁴

Pastor *Dankleff* dagegen übernahm die Leitung der Burschenheime in Rickling und Kühlen, die Stellung des Lehrvaters gegenüber den Vikaren und die Mitarbeit im Brüderunterricht.

Am 31. August/1. September 1912 wurde das erste Jahresfest der Ricklinger Anstalten gefeiert. Im Gottesdienst konnten zum ersten Mal vier junge Brüder zum Diakon eingesegnet werden. Das Ricklinger Jahresfest, das von *Johannes Voigt* ins Leben gerufen wurde, sollte die Ricklinger Arbeit des Landesvereins darstellen, ein Fest der Wortverkündigung und ein Zeugnis der Tat sein. – Vom zweiten 1913 gefeierten Jahresfest berichtet Pastor *Wiebers* (Altona) u. a.: „Neben Exellenz und Graf und Baron saß

⁸² J. Voigt in: F. Gleiß, a. a. O. S. 90, 93.

⁸³ Allerdings erklärt sich der Vorstand des Landesvereins erst am 17. 10. 1917 „damit einverstanden, daß der Anstaltsgeistliche in Rickling die Pastorierung der Gemeinde Fehrenbötel übernimmt, in der Erwartung, daß nicht nur die Gebühren für die Amtshandlungen, sondern auch die Kirchensteuern aus der Gemeinde Fehrenbötel dem Landesverein zufallen.“

⁸⁴ Anhang zum Vorstandsprotokoll vom 11. 9. 1911.

der schlichte Mann aus dem Volk, und mancher frühere „Junge“ war gekommen, um mitzufeiern und die Häuser wieder zu besuchen, denen er für sein äußeres und inneres Leben etwas verdankt.

Auch eine in Anbetracht der gewählten Tage verhältnismäßig große Zahl von Pastoren von Alsen und Husum herunter bis zum Süden unserer Provinz war erschienen. Und ich darf wohl in aller Namen aussprechen, was mir viele sagten: Es ist wohl niemand fortgegangen, der nicht wirklich etwas mitgenommen hat.⁸⁵

Während des Krieges wurde das Ricklinger Jahresfest nicht gefeiert.

Neben dem Ricklinger Jahresfest darf nicht vergessen werden, die Jahrestagungen des Landesvereins zu erwähnen, die mit der Pastoralkonferenz verbunden waren. Dort wurden die vielen die Innere Mission tangierenden Probleme erörtert und vielfach auch der Anstoß zur Aufnahme der einen oder anderen Arbeit gegeben. Schließlich ist auch die Gründung des Landesvereins auf die Tagung der Pastoralkonferenz zurückzuführen.

Das Schriftenwesen

Neben der Arbeit in seinen Anstalten dürfen wir aber eine der wichtigsten Aufgaben, die sich der Landesverein seit seiner Gründung gestellt und durchgeführt hat, nicht vergessen, die Volks- und Schriftenmission.

Die erste eigene Zeitschrift, die er unter Pastor *Beck* 1882 herausgab, waren die „Monatsblätter für Innere Mission in Schleswig-Holstein“. Da sie nur für die Vereinsmitglieder bestimmt waren, wurde – um weitere Kreise für die Arbeit der Inneren Mission zu interessieren – eine Beilage des Breklumer Sonntagsblattes für Innere Mission herausgegeben. Diese Verbindung löste sich 1890. Unter Redaktion von Pastor *Claußen* (Tyrstrup) wurde diese Aufgabe bald von einem selbst herausgegebenen Blatt, dem „Schleswig-Holsteinischen Sonntagsboten“, erfüllt. Bis 1916 stieg die Auflage des Blattes auf 23 390. Seit 1905 erschien der Sonntagsbote in Sonderausgaben für einzelne Gemeinden, denen in jeder Nummer ein besonderer Raum für Gemeindeangelegenheiten zur Verfügung stand.

Schon 1906 kamen fünf Ausgaben in dänischer Sprache hinzu; zehn Jahre später gab es 223 deutsche und 43 dänische. Das dänische Gegenstück zum Sonntagsboten, „Kirkeligt Søndagsblad“ (1902–1911), ließ sich auf die Dauer nicht halten und mußte auf-

⁸⁵ KSBl. 1913, Nr. 39, S. 451–453.

gegeben werden. Ebenso erschien nur eine kurze Zeit im Verlag des Landesvereins die „Landeskirchliche Rundschau“, die nur deshalb vom Landesverein übernommen worden war, weil sich der Pastorenverein nicht in der Lage sah, diese Zeitung herauszugeben. Bald kam es zu Auseinandersetzungen um diese Zeitung, daß der Landesverein sie 1912 an die Landeskirchliche Vereinigung übergab.⁸⁶

Als Ergänzung des „Sonntagsboten“ erschien seit 1895 der „Kalender des Schleswig-Holsteinischen Sonntagsboten“, ferner wurden Flugblätter, Werbeschriften und volksmissionarisches Schrifttum verbreitet. Ein weiteres Werk des Landesvereins war der 1900 gebildete Presseverband zur Versorgung der Tagespresse mit kirchlichen Nachrichten, der vom 1. Januar 1901 ein monatliches Korrespondenzblatt herausgab. Ebenso entstand im Zusammenhang mit dem Landesverein der Schleswig-Holsteinische Schriftenverein, der Pfennigpredigten und kleinere Schriften verbreitete.

Nachdem das Schriftenwesen des Landesvereins einen so großen Umfang annahm, kaufte er, als ihm die Bordesholmer Druckerei H. H. Nölke angeboten wurde, diese als Hauptgesellschafter und übernahm sie am 1. April 1911. Der Reingewinn der Gesellschaft floß dem Landesverein zu. Durch Jahre hindurch hat diese Druckerei den Druck kirchlichen Schrifttums in Schleswig-Holstein durchgeführt und so dessen Unabhängigkeit gewahrt.

Im Ersten Weltkrieg gab Pastor F. Gleiß als Privatunternehmen und zunächst nicht mit dem Segen des Landesvereins versehen,⁸⁷ die „Feldpost“ heraus, ein Blatt, das sich besonders den im Kriege stehenden Soldaten widmete. Später wurde auch sie vom Landesverein unterstützt.

Der Erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit

Die Kriego- und Nachkriegszeit stellte auch den Landesverein vor so manches Problem. Wie aus den Jahresberichten zu entnehmen ist, waren die Anstalten bis auf die Trinkerheilstätte (sie

⁸⁶ Die Landeskirchliche Rundschau erschien vom 1. 10. 1910 bis August 1912 im Verlag des Landesvereins.

⁸⁷ Auf der Vorstandssitzung vom 11. 12. 1914 kam die Herausgabe der „Feldpost“ durch Pastor Gleiß zur Sprache. „Der Vorstand billigt, daß der Vorsitzende es abgelehnt hat, die von P. Gleiß ohne Benehmen mit dem Vorstand ins Leben gerufenen Feldpost auf den Landesverein zu übernehmen, und spricht die Erwartung aus, der Direktor werde in Zukunft mit Rücksicht auf seine dienstliche Stellung ein . . . Unternehmen nicht beginnen, ohne mit dem Vorstand ins Benehmen gesetzt zu haben.“ Trotz dieser Rüge beschließt der Vorstand auf derselben Sitzung, die Feldpost finanziell zu unterstützen.

nahm während des Krieges kaum Alkoholranke auf, sondern vor allem die Erziehungsarbeit wahr) und die Arbeiterkolonie (dort waren u. a. Kriegsgefangene untergebracht) ständig voll belegt. War der Wirtschaftsbetrieb in den Jahren 1914/15 noch als gut zu bezeichnen, so nahmen im Laufe der Kriegsjahre die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft immer mehr zu. Bedingt durch schlechte Witterungsverhältnisse und relativ wenig Arbeitskräfte konnten die Ernten teilweise nicht rechtzeitig eingebracht und auch der Viehbestand nur mit äußersten Anstrengungen durch den Winter gebracht werden. Auch der Betrieb in den Werkstätten mußte erheblich eingeschränkt werden. Im Burschenheim wurde 1917 ein Krankenhaus eingerichtet, da sich die nun nach Rickling kommenden Zöglinge in einem schlechten Gesundheitszustand befanden. Dennoch finden wir im Jahresbericht 1917 u. a. die Bemerkung, daß trotz der „wirklich großen Schwierigkeiten und Nöte bisher unsere Arbeit ohne andere als die gewöhnlichen Störungen“ habe durchgeführt werden können.⁸⁸

In der Führung des Landesvereins trat während des Krieges auch eine bedeutende Veränderung ein. *Theodor Kaftan* verließ 1917 nach seiner Emeritierung Schleswig-Holstein. Sein Nachfolger im Vorsitz des Landesvereins wurde ab 1. Juli 1917 der Schulrat *Wagner*, der aber schon am 19. Dezember 1918 auf eigenen Wunsch durch den Generalsuperintendenten *Petersen* abgelöst wurde. Wegen Arbeitsüberlastung des Direktors suchte der Landesverein schon recht lange nach einem dritten Vereinsgeistlichen, der die Reise-, Rede- und Werbetätigkeit wahrnehmen sollte. Aus den Vorstandsprotokollen ist zu entnehmen, daß sich wohl Pastoren fanden, die das Amt antreten wollten, aber aus teilweise nicht ersichtlichen Gründen – einer verlangte zuviel Gehalt – trat niemand von ihnen den Dienst an.

Inflation und Arbeitslosigkeit bestimmten das Bild der Nachkriegszeit. Der Landesverein konnte jedoch im Vergleich zu anderen Einrichtungen nicht klagen. Den Arbeiter- und Soldatenräten, die in den Anstalten agitieren wollten, wurde energisch die Tür gewiesen und ließen die Arbeit dann auch unbehelligt.⁸⁹ Die Schwierigkeiten in der Versorgung der jetzt voll besetzten Anstalten konnten durch Eigenhilfe (durch eigene Landwirtschaft, Mühle, Bäckerei und Werkstätten) beseitigt werden. Schließlich konnte der Landesverein auch auf einen großen Freundes- und Mitgliederkreis zurückgreifen, der seine Arbeit finanziell und ideell unterstützte. Außerdem darf in diesem Zusammenhang

⁸⁸ Monatsblätter 1917, S. 39.

⁸⁹ Monatsblätter 1922, S. 75.

nicht die Finanzhilfe und die Unterstützung durch Lebensmittelpakete des National Lutheran Council of America für die Diakonie in Deutschland vergessen werden.⁹⁰

Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse wurde am 11. Mai 1920 auf Betreiben des Landesvereins der „Landesverband der Anstalten und Vereine der christlichen Liebestätigkeit, Nordwestdeutsche Treuhand GmbH“ mit 33 Vertretern der Anstalten, Verbände und Vereine der Inneren Mission und der katholischen Caritas in Schleswig-Holstein gegründet. Als Zweck wurde festgesetzt:

- „1. Wahrung des konfessionellen Charakters der Anstalten und Vereine,
2. Erhaltung und Stärkung ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Selbständigkeit,
3. Vereinbarung angemessener Verwaltungsgrundsätze und Maßnahmen (Kost- und Kleiderwesen),
4. Beschaffung und Austausch von Waren für die Gesellschafter.“⁹¹

Geschäftsführer wurde der Direktor des Landesvereins P. F. Gleiß.

Selbständige Aufgaben wurden vom Landesverein zunächst nicht wahrgenommen, sehen wir von der Unterstützung der Frauenhilfe (1920) und der recht lebendigen Volksmissionsarbeit des Pastors Rendtorff ab. Erst im Jahre seines fünfzigjährigen Bestehens wurde eine weitere Arbeit in den Aufgabenbereich des Landesvereins eingegliedert. Die 1919 gegründete Landeswohlfahrtsschule wurde auf Bitten des Vizepräsidenten im Oberpräsidium 1925 vom Landesverein übernommen.

In den ersten 50 Jahren seines Bestehens hat der Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein in allen Phasen seines Wirkens die Probleme der Hilfsbedürftigen erkannt und nach seinem Vermögen durch Wort, Schrift und Tat geholfen und dem Staat eine ungeheure soziale Arbeit, die dieser sicherlich nicht in dem Maße hätte wahrnehmen können, abgenommen. „Kirchliche Diakonie“, so schreibt Bischof D. Mordhorst zum fünfzigjährigen Bestehen, „hat der Landesverein unter Gottes sichtbarem Segen getrieben und hat das, was die Kirche durch den Dienst des Evangeliums an Gaben und Kräften des Glaubens und der Liebe ihren Gliedern vertraut, in die fürsorgende, bewahrende rettende Tat als die Hand der Kirche umgesetzt. Dabei stand Gottes Wort

⁹⁰ Monatsblätter 1921, S. 7.

⁹¹ Monatsblätter 1920, S. 51.

immer im Mittelpunkt der Arbeit; Fürsorge und Seelsorge waren stets miteinander verbunden ...⁹²

⁹² Monatsblätter 1925, Seite 27. — A. Mordhorst (1866—1951) wird im Jahre 1917 Generalsuperintendent für Holstein, 1924 aufgrund der neuen Verfassung der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins Bischof für Holstein. Im Jahre 1933 wurde Bischof D. A. Mordhorst zusammen mit dem Schleswiger Bischof D. E. Völkel zum Rücktritt gezwungen.

Literaturverzeichnis

- F. Gleiß, Der Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein
Neumünster 1906
F. Gleiß, (Hrsg.) Handbuch der Inneren Mission in Schleswig-Holstein
Bordesholm 1917
W. Göbell, Kirche, Recht und Theologie in vier Jahrzehnten
Der Briefwechsel der Brüder Theodor und Julius Kaftan
2 Bände, München 1967
J. Schmidt, 90 Jahre Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein
(Eine Broschüre zum 90-jährigen Bestehen des Landesvereins)
J. Voigt, Schleswig-Holsteinische Bruderschaft in Rickling
Bordesholm 1916
E. Völkel, Erinnerungen aus meinem Leben
(als Manuskript gedruckt, Kiel o. J.)
Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgisches Kirchen- und Schulblatt (KSBl)
Landeskirchliche Rundschau 1910-1920, später: Die Landeskirche
Schleswig-Holsteinisches Kirchenblatt 1902-1928, später: Volk und Kirche
Schleswig-Holsteinische Monatsblätter für innere Mission 1881-1941
Archiv des Landesvereins, Rickling